

20. Wahlperiode



Deutscher Bundestag

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der
Kinder (Kinderkommission)

Wortprotokoll der 23. Sitzung

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder (Kinderkommission)

Berlin, den 5. Juli 2023, 14:30 Uhr

Paul-Löbe-Haus

2.200

Vorsitz: Emilia Fester, MdB

Tagesordnung

Tagesordnungspunkt 1 nicht öffentlich Seite 5

Verschiedenes

Tagesordnungspunkt 2 öffentlich Seite 5

Öffentliches Expert*innengespräch zum Thema
„Freizeit, Kultur, Stadtplanung“



Inhaltsverzeichnis

Anwesenheitslisten	Seite 3
Sprachregister	Seite 4
Wortprotokoll	Seite 5



Anwesenheitsliste

Mitglieder des Ausschusses

	Ordentliche Mitglieder	Anwe- senheit	Stellvertretende Mitglieder	Anwe- senheit
SPD	Lahrkamp, Sarah	<input checked="" type="checkbox"/>	Hostert, Jasmina	<input type="checkbox"/>
CDU/CSU	Lehrieder, Paul	<input checked="" type="checkbox"/>	Leikert, Dr. Katja	<input type="checkbox"/>
BÜND- NIS 90/DIE GRÜNEN	Fester, Emilia	<input checked="" type="checkbox"/>	Stahr, Nina	<input type="checkbox"/>
FDP	Seestern-Pauly, Matthias	<input type="checkbox"/>	Adler, Katja	<input type="checkbox"/>
AfD	Bollmann, Gereon	<input type="checkbox"/>	Storch, Beatrix von	<input type="checkbox"/>
DIE LINKE.	Reichinnek, Heidi	<input checked="" type="checkbox"/>	Akbulut, Gökay	<input type="checkbox"/>

Gäste

Funktion	Name	Anwe- senheit
Sachverständiger	Ebbers, Paula	<input checked="" type="checkbox"/>
Sachverständiger	Gaubatz, Leon	<input checked="" type="checkbox"/>
Sachverständige	Will, Anna Lydia	<input checked="" type="checkbox"/>
Sachverständiger	Parra, Ezèquiel Joél Luis Rosell	<input checked="" type="checkbox"/>
Sachverständige	Eckert, Sarah	<input checked="" type="checkbox"/>
Sachverständiger	van der Burg, Julius	<input checked="" type="checkbox"/>
Sachverständige	Barry, Maryam	<input checked="" type="checkbox"/>
Sachverständiger	Haas, Robin	<input checked="" type="checkbox"/>

Fraktionsmitarbeitende

Fraktion	Name	Anwe- senheit
DIE LINKE.	Fuchslocher, Kolja	<input checked="" type="checkbox"/>



Sprechregister der Abgeordneten und Sachverständigen

Abgeordnete

Vors. Emilia Fester	5, 6, 9, 11, 14, 15, 19, 20, 22, 23, 24, 25, 26, 27
Abg. Sarah Lahrkamp	6, 18, 23
Abg. Paul Lehrieder	5
Abg. Heidi Reichinnek	6, 16, 23

Sachverständige

Paula Ebbers	8, 9, 22
Leon Gaubatz	10, 11, 24
Anna Lydia Will	6, 18, 19, 21, 25
Ezèquiel Joél Luis Rosell Parra	15, 22, 23, 27
Sarah Eckert	14, 15, 20
Julius van der Burg	11, 13, 16, 20, 25, 26
Maryam Barry	12, 13, 17, 19, 25
Robin Haas	9, 10, 11, 19, 24



Tagesordnungspunkt 1

Verschiedenes

Siehe hierzu das separat gefertigte Kurzprotokoll.

Tagesordnungspunkt 2

Öffentliches Expert*innengespräch zum Thema „Freizeit, Kultur, Stadtplanung“

Die **Vorsitzende**: Okay, es ist noch 14:59 Uhr, aber ich freue mich so, deswegen würde ich die Sitzung jetzt fortsetzen, nachdem ich unterbrochen habe.

Wir haben Öffentlichkeit hergestellt. Wir kommen zu unserem TOP 2 in dieser KiKo-Sitzung, unserem öffentlichen Expert*innengespräch zum Thema Freizeit, Kultur und Stadtplanung mit, wie immer, jungen Sachverständigen. Ich freue mich sehr, muss Euch aber zuerst auf ein paar Formalia hinweisen.

Ich weise darauf hin, dass diese Sitzung aufgezeichnet und live auf Kanal drei des Parlamentsfernsehen übertragen wird. Sie wird danach im Internet abrufbar sein. Zusätzlich wird sie auch aufgezeichnet, um im Anschluss ein Wortprotokoll erstellen zu können, das zu gegebener Zeit auf der Internetseite des Bundestags zugänglich sein wird. Vielleicht auch wichtig für Euch zu wissen, keine Ahnung.

Heute steht unsere letzte Sitzung im ersten Block meiner Vorsitzzeit der Kinderkommission, Alltagswelten, so haben wir diesen Block genannt, vor der Tür. Es geht mit dem Themenkomplex Freizeit, Kultur, und Stadtplanung jetzt noch einmal um ganz konkrete Lebensorte von jungen Menschen. Gesellschaftlich und politisch werden junge Menschen ganz oft ausschließlich als Schüler*innen oder im Kontext von Familie betrachtet. Werden sie älter, geht es eher um Studium oder auch Arbeit. Wir wollen heute mal gemeinsam in eine andere noch größere Lebenswelt hineinblicken, weil natürlich junge Lebenswelten noch sehr viel vielfältiger sind als

Schule, Arbeit und Familie.

Als Sachverständige darf ich ganz herzlich im Namen der ganzen Kinderkommission unsere Expert*innen für dieses Gespräch begrüßen. Sie sind Teilnehmende des Projekts "Lückenschluss" – vom Protest zur Politik vom Bildungswerk für Schülervertretungen und Schülerbeteiligung e.V. Das ist kurz SV Bildungswerk. Die sind aus ganz Deutschland angereist, und ihre dortige Projektleitung ist heute auch da.

Ich darf begrüßen: Paula Ebberts aus Kassel, Leon Gaubatz und Robin Haas aus Pirmasens, Maryam Barry, Karina Rudolph, und Julius van der Burg aus dem Märkischen Kreis, Sarah Eckert und Ezéquiél Joél Luis Rosell Parra aus Cottbus. Und, wie ich schon angekündigt habe, die Projektleitung, Anna Lydia Will.

Wir freuen uns total, dass Ihr hier seid. Liebe Grüße auch an Eure Mitstreiter*innen, die auf der Besuchertribüne sitzen. Toll, dass Ihr alle da seid. Wir haben im Vorfeld verabredet, dass wir uns auch einmal vorstellen. Wir haben uns auf das Du geeinigt. Deswegen sagen Euch jetzt auch die Abgeordneten, die hier sitzen, einmal, wie sie mit Vornamen heißen. Es steht nämlich nicht auf unseren Kärtchen, das müsst Ihr Euch leider merken. Vielleicht ändern wir das zukünftig mal. Und wir sagen Euch einfach einmal, wie wir heißen, wie alt wir sind und aus welcher Fraktion wir sind. Ich fange an. Mein Name ist Milla. Ich bin 25 und von den GRÜNEN.

Paul, mach weiter.

Abg. **Paul Lehrieder** (CDU/CSU): Mein Name ist Paul. Ich komme von der CDU/CSU. In Bayern habe ich mit meinen Jugendgruppen als früherer Bürgermeister meiner Heimatgemeinde in fünf Ortsteilen auch meine Erfahrungen gemacht, vom Bolzplatz angefangen über Jugendräume, also bisschen was mit Jugend hatte ich in der frühen Jugend zu tun, bin allerdings schon dem Jugendalter etwas entwachsen.



Die **Vorsitzende**: Heidi, machst Du weiter?

Abg. **Heidi Reichinnek** (DIE LINKE.): Ja, Moin!
Heidi ist mein Name. Ich bin von der
Linksfraktion, bin 35 Jahre alt und habe, bevor ich
hier in die Politik gekommen bin, in der
Jugendhilfe gearbeitet, also auch trotz des
mittleren Alters, würde ich mal sagen, noch einige
Berührungspunkte auf jeden Fall.

Abg. **Sarah Lahrkamp** (SPD): Hi, ich bin Sarah.
Ich bin 42 Jahre alt und bin bei der SPD-Fraktion.

Die **Vorsitzende**: Danke Euch auch fürs
Kurzhalten.

Bevor wir loslegen, will ich noch darauf
hinweisen, dass Ihr natürlich nicht alle Fragen
beantworten müsst, wenn Ihr sie nicht
beantworten wollt oder wenn sie Euch
unangenehm sind oder Ihr die Antwort grad nicht
wisst. Ihr könnt noch immer was nachreichen
oder so, da sind wir sehr flexibel. Fühlt Euch hier
nicht unter Druck gesetzt, sagt uns dann einfach
Bescheid. Genau. Und wir starten jetzt rein. In
euren Projektgruppen habt Ihr Euch gemeinsam
Gedanken über die Fragen gemacht, mit denen wir
uns beschäftigen. Wie verbringen Jugendliche Ihre
Zeit? Was macht lebenswerte kinder- oder auch
jugendgerechte Orte aus? Wie können Kinder und
Jugendliche ihre Orte mitgestalten? Und da freuen
wir uns total auf Eure Perspektiven, lasst uns
doch mal anfangen.

Lydia, Du bist die Leiterin des Projekts und stellst
uns einmal kurz vor, was Lückenschluss
eigentlich ist. Bitte sehr.

Anna Lydia Will (Projektleitung „Lückenschluss“,
Bildungswerk für Schülervertretung und
Schülerbeteiligung e.V.): Vielen Dank.

Erst einmal auch ein Hallo von mir an die
Abgeordneten hier, an die Gäste, an das
Sekretariat. Wir bedanken uns sehr für die
Einladung in die Kinderkommission und
begrüßen, dass hier so viele Kinder und

Jugendliche Eingang in den Bundestag haben. Der
Bundestag ist noch sehr verwirrt, also sowohl an
der Pforte als auch an anderen Stellen wurden wir
verwundert angeguckt: Ihr seid Experten? Und wir
konnten sagen: Ja, wir sind Experten. Ich bin jetzt
vielleicht die Einzige, die hier nicht mehr im
klassischen Jugendalter ist, aber auch mich hat es
sehr glücklich gemacht, dass das hier alles ein
wenig aufgefrischt wird. Wir freuen uns, jetzt die
Möglichkeit zu haben, Ihnen die Erfahrungen aus
unserem Projekt nahe zu bringen und damit unser
Projekt nochmal auf eine andere Ebene zu heben.
Ich würde einmal kurz was zu unserem Verein
und dem Projekt erzählen, auf die Fragen
eingehen und dann quasi meine ganz tollen
Gruppen und zwei meiner Prozessbegleiter und
Prozessbegleiterinnen zu Wort kommen lassen.

Wie schon bereits erwähnt, ich bin Projektleitung
bei dem Verein Bildungswerk für Schülerinnen-
und Schülervertretung und Schülerinnen- und
Schülerbeteiligung. Seit 15 Jahren arbeiten wir
mit dem Peer-to-Peer-Ansatz. Ich benenne das
hier, weil wir das für das richtige Konzept halten,
dass Jugendliche andere Jugendliche schulen und
sich gegenseitig weiterentwickeln, dass dort
Erfahrungen weitergegeben werden. Das bedeutet,
dass bei uns in allen Projekten Jugendliche
Jugendliche unterstützen, und wir bieten
deutschlandweit Seminare an in dem Bereich
Schüler*innenbeteiligung und Klimawandel. Das
heißt, bei uns sind Jugendliche nicht nur
Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Team, bei
uns sind Jugendliche auch meine Vorgesetzten.
Das heißt, konkret ist mein Geschäftsführer
15 Jahre jünger als ich. Und der Vorstand ist im
Durchschnitt genau halb so alt wie ich. Damit ist
das SV-Bildungswerk nicht nur ein Ort, wo
mitbestimmt wird, sondern wo seit 15 Jahren
erfolgreich ein Betrieb von Jugendlichen geleitet
wird und die Interessen Jugendlicher sichtbar
gemacht werden und die Gesellschaft bewegen.

Wie gesagt, möchte ich heute meine wunderbaren
Aktionsgruppen und Prozessbegleitenden des
Projektes vorstellen, finanziert durch die
Mercator-Stiftung. In dem Projekt "Lückenschluss"
engagieren sich Jugendliche in der Kommune, in
ihrer eigenen, und Ziel ist es, dass sie wiederum
den Lebensort nach ihren Bedürfnissen der



Jugendlichen gestalten. Dabei werden Partizipationsinstrumente genutzt, eingefordert oder auch entwickelt, je nachdem, wie das in der Kommune gerade aussieht.

Vielleicht einmal noch mal kurz zu der Rolle. Bei uns im Projekt gibt es Prozessbegleiter und Prozessbegleiterinnen. Die haben eine Ausbildung erfahren, begleiten dann wiederum die Gruppen vor Ort, machen mit ihnen Fortbildung, treffen sich mit den Gruppen, leiten diese immer wieder an und stellen quasi auch im Peer-to-Peer-Ansatz, weiterhin die Kontinuität dar. Gleichzeitig ist es so, dass wir mit unseren Erfahrungen natürlich auch die Gelingensbedingungen von Partizipation in der Kommune gerade selbst ausprobieren. Wir verstehen Mitbestimmung vor allem in der Form der Selbstermächtigung, wie wir sie in unserem Verein ausüben, als ein Herzstück der Demokratie. Nur wo Jugendliche demokratische Strukturen als für ihre Interessen wirksame Strukturen erleben, können Jugendliche sich auch an Demokratie beteiligen. Den Umkehrschluss möchte ich jetzt nicht aufmachen. Ich glaube, den können Sie sich selbst denken, wie der funktioniert, darüber müssen wir nicht weiter drüber reden.

Jetzt einmal kurz zu den zentralen Fragen, die wir hier aufgemacht haben. Schauen wir uns die Freizeitgestaltung von Jugendlichen an, werfen wir als SV-Bildungswerk immer einen Blick auf die Partizipationsinstrumente, die den Jugendlichen zur Verfügung stehen, um ihre Freizeit und damit auch ihre Lebenswelt zu gestalten. Damit knüpfen wir mit unserem Projekt an den Nationalen Aktionsplan Kinder und Jugend an. Wir schließen quasi eine Lücke. Wir setzen die vom Bund geforderte Partizipation von Jugendlichen in der Kommune um. Denn egal, was wir uns anschauen, die Kommune ist immer der Ort, wo Jugend beteiligt werden soll, egal auf welcher Gesetzesebene werden wir immer wieder auf die Kommune verwiesen. Der Zustand der Engagementkrise unter Jugendlichen wurde ja schon vor Corona immer wieder benannt. Seit Corona ist die Engagementkrise ein Schlagwort vieler Studien. Als Verein können wir davon berichten, dass Corona allgemein zu weniger Engagement geführt hat und Jugendliche eingeschränkt hat. Doch wir sehen, das ist nur ein

Faktor, der das grundsätzliche Problem im Bereich der Jugendpartizipation verstärkt hat. Jugendliche waren auch davor schon immer weniger in Vereinen, in Räumen der Jugendangebote oder auch im politischen Engagement anzutreffen. Die Jugend verbringt immer mehr Zeit in ihrem privaten Bereich, privat organisiert, abhängig von ihren privaten Möglichkeiten. Wenn wir jetzt überlegen, was macht lebenswerte kinder- und jugendgerechte Orte aus, dann sind Orte für Jugendliche lebenswert und jugendgerecht, wenn sie diese selbstbestimmt gestalten wollen, gestalten können. Geht es jedoch um diese Beteiligung von Jugendlichen, wird in der Politik gerne sehr paternalistisch Jugendlichen die Fähigkeit abgesprochen, überhaupt selbst kompetente Entscheidungen fällen zu können. Erwachsene beschließen Beteiligungsformate, Erwachsene beschließen, wie Jugendzentren vor Ort aussehen oder wie Jugendarbeit aussehen und ausgestattet wird. Und die politischen Prozesse dazu laufen auch in Formaten ab, die den meisten Jugendlichen fremd erscheinen. Hier können wir immer wieder nur erleben, dass politikaffine Jugendliche sich in Kinder- und Jugendparlamente begeben, wir allerdings Jugendliche, die nicht von früh an zu Politik einen Zugang erhalten, dort auch nicht rein bekommen und nicht in den Formaten, die wir uns als Erwachsene für sie ausdenken, mit ihnen arbeiten können. Das führt zu Jugendzentren, die leer sind. Zum Beispiel in Zeesen, wurde mir vor kurzem berichtet: Ein komplett neues Jugendzentrum, da steckt richtig viel Geld drin, da sitzen die Sozialarbeiter und die warten auf Jugendliche, die nicht kommen. Damit bestimmt ein Stück weit schon in Jugendzeiten die Herkunft der Jugendlichen, wer in die Lage versetzt wird, an politischen Prozessen teilzuhaben. Der Großteil bleibt dabei ausgeschlossen. Was das für langfristige Folgen für Demokratie und politische Prozesse hat, muss ich, glaube ich, auch nicht nochmal ausführen. Dementsprechend ist die Frage: Wie können Kinder und Jugendliche ihre Orte mitgestalten? Als großes Problem kommt dazu, wie wir in diesem Projekt gerade immer wieder feststellen, jede Kommune ist zwar landesweit eingegrenzt, hat allerdings ihre eigene Kommunalverfassung. Es gehört eine Menge Wissen dazu, sich die jeweilige



Kommunalverfassung eigenständig zu erschließen. Dazu sind die verankerten Partizipationsinstrumente für Jugendliche immer nur optional und nie vorgeschrieben. Konkret sind Kommunen aktuell vor allem keine jugendgerechten Orte, weil in jeder Kommune von Jugendlichen um die Beteiligung gerungen werden muss, und das mit Mitteln, die ihnen meistens selbst nicht bekannt sind, die sie nicht eingeübt haben und wo niemand sie unterstützt.

Dementsprechend würden wir als Erfahrung aus dem Projekt erstmal aufmachen: Es braucht drei Sachen, wenn man möchte, dass Jugend an Demokratie teilnimmt. Das Erste ist, dass wir Prozessbegleitung von Jugendlichen brauchen, und zwar auf Augenhöhe. Peer-to-Peer-Ansätze. Zum Weiteren sind es Formen von Selbstorganisation und Selbstermächtigung. Zum Dritten sind es die Standardsachen: die finanziellen Mittel und, viel konkreter noch, die Grundstücke. Jugend braucht auch Platz. Und an dieser Stelle wollen wir eigentlich nicht über den gerade beschlossenen Sparhaushalt reden. Ich muss ihn kurz erwähnen, was für Auswirkungen das für Vereine wie uns hat, was für Auswirkungen das für die Jugend und die Kommunen und gerade die Jugendzentren und Beteiligung vor Ort hat, können Sie sich wahrscheinlich besser ausrechnen als wir hier.

Zentral ist allerdings, dass sich der Duktus ändert, mit dem die Jugendlichen in politischen Zusammenhängen konfrontiert werden. Nur wer Jugendliche ernst nimmt und ihnen nicht die eigenen Vorstellungen überstülpt, kann den Jugendlichen einen Platz in der Demokratie ermöglichen.

So viel erstmal von mir und auch genug von mir. Nun möchte ich nach und nach meine Prozessbegleiter und Prozessbegleiterinnen und meine Gruppen zu Wort kommen lassen.

Danke schön.

Die **Vorsitzende**: Vielen lieben Dank.

Das war schon mal ein sehr guter Einstieg in die unterschiedlichen Probleme, die es natürlich immer wieder in einer doch auch sehr scheinbeteiligten Welt immer wieder gibt.

Ich freue mich jetzt auch ganz doll, noch die einzelnen Projekte zu hören. Ich würde gerne mit Kassel beginnen. Das bist Du, Paula. Ihr baut einen inklusiven Skate-Park. Erzähl uns doch etwas darüber.

Paula Ebbers (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Ja, hallo. Ich freue mich sehr, dass wir heute hier sein können. Ich bin Paula Ebbers. Ich bin 20 Jahre alt und begleite seit anderthalb Jahren im Rahmen des Projektes Lückenschluss als Prozessbegleiter*in eine Gruppe engagierter Roll-Sportler*innen aus Kassel. Die Gruppe setzt sich für ein öffentlich und barrierearmen Skatepark ein. Denn in Kassel wird deutlich, dass das Interesse an Rollsportarten immer mehr zunimmt, während die vielen Fußballplätze der Stadt nicht ausgelastet sind. Vor zwei Jahren waren wir mit unserer Forderung nach einem Skatepark bereits beim Jugendforum und haben der Lokalpolitik unser Anliegen vorgetragen. Trotzdem hat sich seitdem nicht viel getan. Die Zuständigkeit für infrage kommende Plätze liegt beim Grünflächenamt, und viele intransparente Kriterien führen dazu, dass ein Platz nach dem anderen ausscheidet. Die einzige große Skatehalle in Kassel liegt in der Hand von einem Skateboard-Verein und ist dem wachsenden Interesse an Roll-Sportarten längst nicht mehr gewachsen, sodass es dort nicht mehr möglich ist, alle Rollsportarten gleichwertig auszuüben. Zu den Rollsportarten zählt die Szene Skateboards, Scooter, Rollschuhe, Inline-Skates, BMX und WCMX, also Rollstuhl-Skaten. All diese verschiedenen Sportarten erfordern ganz unterschiedliche Elemente und Gegebenheiten. Deshalb fordern wir als Gruppe einen neuen Platz mit mindestens 3.000 Quadratmetern. Zum Vergleich: Das ist etwa die Hälfte von einem durchschnittlichen Fußballplatz.

Der Verein bietet auch Platzbetreuung in Form



von Skateboard-Verleih und Verleih von Zubehör und betreut auch weitere öffentliche Skateplätze in Kassel. Doch alle Orte haben zu wenig Platz, keinen geeigneten Untergrund und schon gar nicht die längst geforderte Beleuchtung und Wasserspender, so wie es bei anderen Sportarten bereits gang und gäbe ist. So ist das friedliche Nebeneinanderausüben von verschiedenen Rollsportarten und auch verschiedenen Milieus unmöglich, was der Szene nicht zugutekommt. Skate-Parks müssen endlich als Teil der sozialen Arbeit anerkannt werden und damit in die Verantwortung des Jugendamts und nicht des Grünflächenamts fallen. Es muss eine Entstigmatisierung der Sportart und des zugehörigen Milieus stattfinden, und die Wünsche von Jugendlichen müssen bei der Planung von Anfang an berücksichtigt werden, damit nicht noch mehr, nicht oder nur schlecht nutzbare Parks entstehen, die die Stadt als Lückenfüller schnell auf den Boden stampft.

Auch wenn das in der sozialen Arbeit noch nicht ganz angekommen ist: Skate-Parks haben das Potenzial, ein attraktiver Treffpunkt für junge Menschen zu sein, mit unterschiedlichem Alter und Hintergrund. Es ist definitiv eine von Jugendlichen gewünschte Freizeitaktivität.

Die **Vorsitzende**: Sehr cool. Toll, dass Ihr das macht.

Ich würde gern einmal geradeaus fragen: Du hast Dich selbst gegendert. Sind Deine Pronomen they/them oder welche Pronomen verwendest Du?

Paula Ebberts (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Sie/ihr.

Die **Vorsitzende**: Okay, cool, danke Dir.

Dann gebe ich einmal weiter nach Pirmasens. Ihr arbeitet am Aufbau einer Schüler*innenvertretung für Grundschulen. You may go. Cool, dass Ihr da seid.

Robin Haas (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Danke schön. Hallo. Erst mal zu mir. Mein Name ist Robin Haas. Ich bin in der Stadt Pirmasens im Jugendhaus tätig, als Grafiker. Ich habe dort auch viel mit Jugendlichen zu tun, bin ja selbst Jugendlicher, bin auch für die Gruppe, die ich jetzt vorstelle, Grafiker und bin selbst Schülervertreter für zwei Schulen in meiner Stadt.

Wir wollen erst mal anfangen, indem Du Dich vorstellst.

Leon Gaubatz (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Hallo, ich bin Leon Gaubatz. Ich bin im Jugendhaus aktiv, ehrenamtlich, bei Außenangeboten. Dabei habe ich sehr viel Kontakt zu Grundschulern oder Mittelstufler*innen, sprich: fünfte, sechste Klasse. Die Jüngsten, die ich meinem Umfeld dabei habe, sind dritte, vierte Klasse. Da hat man recht viel Kontakt dann entsprechend mit unserer Zielgruppe.

Robin Haas (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Genau. Also, wir wollen uns vor allem auf die drei Fragen konzentrieren, die uns gestellt wurden.

Bei der ersten Frage, wie verbringen Jugendliche ihre Freizeit, ist es bei uns schon mal sehr wichtig, um welche Stadt es sich handelt. Bei uns ist es so, dass wir keine sehr reiche Stadt sind und die Infrastruktur unserer Stadt nicht wirklich ausgebaut ist. Das heißt zum Beispiel, öffentliche Verkehrsmittel und sowas sind nicht wirklich da. Dementsprechend müssen sich Kinder auf ihre Eltern verlassen, um irgendwo hinzukommen, was dazu führt, dass Kinder ihre Freizeit entweder in der Schule, ganztags, oder privat zu Hause ohne wirkliche soziale Kontakte verbringen. Daher sind wir der Meinung, mit unserem Projekt, dass Demokratie in Schulen, Schülervertretung, Schüler Landkreis auch für Grundschulen extrem wichtig ist, damit Kinder



auch schon vor der fünften Klasse über Demokratie lernen können. Ich gehe mal davon aus, dass die meisten hier erst ab der fünften Klasse wirklich viel über Demokratie gelernt haben. Und das ist unserer Meinung nach einfach viel zu spät, weswegen wir diese Schüler-SV'en und Klassensprecher, dass wir den ganzen Prozess aufbauen wollen.

Leon Gaubatz (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Dazu kommt noch die unattraktive Stadtgestaltung, die die meisten Städte haben, unsere zählt auch dazu. Somit haben auch Kinder und Jugendliche kaum Möglichkeiten, sich bei uns in der Stadt zu entfalten. Entweder, da es keine geeigneten Orte dafür gibt, oder, da viele Jugendliche mit den Orten nicht gut umgehen. Da sind also die Orte zerstört, oder die Kinder oder Jugendlichen, die sich nicht in die Gesellschaft trauen, trauen sich da nicht hin. Was halt der einzige oder einer der einzigen Orte ist, wo sich Kinder, Jugendliche aufhalten, ist eben die Schule - vor allem für die Grundschüler die Grundschule und Ganztagschule. Da haben wir aber das Problem, dass die da dementsprechend umso mehr mitbestimmen wollen und ihr Lernumfeld und ihren Aufenthaltsort mitbestimmen wollen, mitgestalten wollen, was aber zurzeit leider nicht geht.

Dann zählt dazu auch noch, dass die Kinder bei den Orten, die wir haben, weder eine geschützte Umgebung noch Möglichkeiten haben, sich auszutoben oder Kontakte zu knüpfen oder mit Freunden und Freundinnen sich zu treffen. Und dann hat man auch noch oft das Problem, dass, wenn die dahin gehen, sie sich nur mit den Eltern hin trauen oder mit Lehrkräften, und dadurch halt immer irgendwie noch in einem bestimmten Rahmen unter Kontrolle stehen. Das ist auch in einem bestimmten Rahmen gut, dass da Kontrolle herrscht, aber es soll natürlich nicht sein, dass zum Beispiel Erzieher, Lehrkräfte oder Eltern dann zu den Kindern sagen: Da darfst du nicht hin, da sind andere Menschen, die dir vielleicht nicht guttun könnten, oder andere Menschen, mit denen wir nicht wollen, dass du mit denen rumhängst, vielleicht weil sie anders aussehen.

Das ist ein Kritikpunkt, den wir halt nicht wirklich haben wollen, weshalb wir auch Orte brauchen, wo Kinder, Jugendliche sich selbst einbringen können, damit sie diese die Punkte gut einbringen können.

Robin Haas (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Was uns dann auch natürlich zur zweiten Frage bringt, was eigentlich lebenswerte kinder- und jugendgerechte Orte ausmacht. Leon hatte gerade schon einige Punkte genannt. In dem Jugendzentrum, in dem er und ich arbeiten, da ist es so, dass wir auch speziell sehr viel am Aussehen und an der Wirkung vom Jugendhaus mitgearbeitet haben. Wir durften selbst die Innenräume gestalten. Es gibt viele Projekte, wie zum Beispiel ein Graffiti-Projekt, bei dem Leon auch selbst dabei war, um die Stadt schöner zu machen, die Stadt zu gestalten. Es gibt Projekte, bei denen Bänke gebaut werden von Jugendlichen, die die Stadt einfach verschönern sollen. Aber es fehlt, außer dem Jugendhaus, extrem an Orten, wo sich Kinder geborgen fühlen, wo sie sich sicher fühlen und außerhalb von Schule, Ganztagschule oder eben zu Hause ohne soziale Kontakte oder ohne viele soziale Kontakte sich wirklich ausleben können.

Leon Gaubatz (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): So, nochmal zum Jugendhaus. Da haben wir das Problem, dass wir schon seit Jahren ein neues Jugendhaus haben sollten, das größer ist, das nicht einsturzgefährdet ist. Wo aber unsere Stadt ziemlich dran spart und schon ewig dran arbeitet, weshalb auch Kinder, Jugendliche, die dahin wollen, schnell wieder gehen, weil es zu laut ist, viel zu viel ist auf engem Raum. Weshalb das auch ein Punkt ist, wo sich Kinder und Jugendliche nicht gut entfalten können, auch wenn die Gegebenheiten eigentlich da wären.

Robin Haas (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Das Thema hatte ich zwar gerade schon



angeschnitten. Bei der zweiten Frage zur Mitgestaltung gibt es immer Optionen von Jugendhäusern oder Orten für Jugendliche, Projekte zu starten, in denen es darum geht, die Stadt zu verschönern oder sich selbst mehr anzupassen. Es gibt schon wenig Jugendhäuser bei uns, oder auch generell, und noch weniger, die sich die Zeit rausnehmen, oder auch einfach das Geld dazu haben, zu sagen: Wir starten jetzt ein großes Projekt, an dem man mal wirklich was durchsetzen kann, das die Stadt verschönert.

Wenn das okay für Dich ist, würde ich abschließend noch mal kurz was Spezielles zu unserem Projekt erwähnen, weil wir auf große Probleme gestoßen sind, unser Projekt durchzusetzen. Wir hatten die Situation, dass wir einen Infoabend veranstalten wollten, der schon sehr viel früher geplant war, wir hatten Schulen angeschrieben. Wir hatten uns persönlich mit Rektoren getroffen. Nach dieser ganzen Arbeit hatten sich zwei Schulen gemeldet, um an diesem Infoabend da zu sein und sich darüber zu informieren, was unser Projekt ist, die uns dann alle beide eine Woche vorher abgesagt hatten, weswegen der Infoabend ausfallen musste.

Leon Gaubatz (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Was auch das Problem dabei war, ist, viele Schulen – wir haben die ja angerufen oder eine Mail geschrieben – haben uns keine Antwort gegeben, also einfach ignoriert. „Was wir nicht sehen, darauf muss man nicht antworten“. Die Schulen, bei denen wir Rückmeldungen bekommen haben, die haben das Gefühl, dass die Schüler*innenvertretung, die die haben, von gemischten Schulen, (also sprich: Grundschule und weiterführende Schule in einem), ausreichen würde, wobei da die Grundschüler auch keine Stimme haben, dann meistens die Oberstufler dafür gewählt werden. Und die Schulen, die auch noch geantwortet haben, sind entweder belastet oder haben schon eine, die aber nicht ausgereift ist, und auch so nicht funktionieren kann, wie sie ist, wie sie auch selbst gemeldet haben, aber keine Kapazitäten haben, Lehrermangel, Fachkräftemangel, um das alles durchzusetzen.

Robin Haas (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Das klingt natürlich erst mal etwas erschütternd. Ich finde aber auch tatsächlich, dass es ein sehr, sehr starkes Zeichen dafür ist, wie viel Interesse wirklich herrscht, dass etwas entweder ignoriert oder trotzdem abgesagt wird, weil es ja nicht so wichtig sein kann.

Ich möchte auch noch kurz erwähnen, dass der Nationale Aktionsplan eigentlich verlangt, dass Demokratie für Jugendliche unter 14 gewollt ist, aber für die Schulen durch Kapazitäten oder Lehrermangel oder auch einfach fehlendes Interesse nicht wirklich durchgesetzt wird.

Die **Vorsitzende**: Wo Lücken entstehen, sieht man auch, dass was fehlt. Da stimme ich Dir auf jeden Fall zu. Es ist natürlich trotzdem erschütternd und macht es Euch jetzt nicht unbedingt leichter, Eure Projekte umzusetzen, wenn es irgendwie so viel Mauerei von den Erwachsenen gibt. Den Hinweis auf den Nationalen Aktionsplan ist natürlich sehr richtig und sehr wichtig. Ich habe ein paar politische Appelle gehört. Sehr cool.

Wir gehen trotzdem erst mal noch weiter, und zwar in den Märkischen Kreis. Maryam und Julius, Ihr seid das, oder? Ich habe vorhin noch gesagt, dass Ihr zu dritt seid, seid Ihr gar nicht. Ihr habt eine Umfrage und einen Partizipationskongress auf die Beine gestellt. Das klingt so ungefähr nach meinem Himmel. Jetzt bin ich sehr gespannt, was Ihr uns darüber erzählt.

Julius van der Burg (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Ja, genau. Erstmal nochmal von unserer Seite auch ein herzliches Dankeschön für die Einladung und die Möglichkeit, das Projekt aus der Perspektive auch nochmal vorzustellen, in der wir gerade hier sind.

Kurz zu mir. Ich bin Julius van der Burg, bin gerade 18 geworden, also mittlerweile auch seit ein paar Monaten, und durfte das Projekt in der



Doppelrolle begleiten, also einmal als Prozessbegleiter in Pirmasens, dann aber auch irgendwo mit einer Verbundenheit zu der Gruppe im Märkischen Kreis, weil ich selbst aus dem Märkischen Kreis komme. So habe natürlich dann sowohl unterschiedliche Erfahrungen und Eindrücke sammeln können als auch viele gleiche Sachen. Also wenn es zum Beispiel darum geht, wie viel Interesse von der Schulleitung gegenüber politischem Engagement gegeben wird, dann sieht man da ähnliche Reaktionen, dass oft einfach Jugendbeteiligung gar nicht so gewünscht ist, auch politisch. Weshalb wir auch in dem Rahmen hier zusammensitzen.

Kurz bevor wir auf das Projekt eingehen, vielleicht nochmal als Einordnung zum Märkischen Kreis. Also der Märkische Kreis ist einer der großen Flächenkreise in NRW. Wir sind so am Rand vom Ruhrgebiet Richtung Sauerland, also gehören schon zum Sauerland, sind also geografisch in einer schwierigen Situation, weil wir wenig Kommunikation innerhalb, also unter den Kommunen haben. Was natürlich dann auch, wenn es darum geht, gemeinsame Projekte auf die Beine zu stellen, immer wieder zu Schwierigkeiten führt. Deswegen ist es zum einen kein Wunder, dass in dem Projekt auch immer wieder in den Gesprächen mit den Jugendlichen das Thema Mobilität ganz groß war. Also die Frage: Wie komme ich eigentlich zur Veranstaltung? Wie komme ich eigentlich zu Räumen, wo ich mich aufhalten kann? Das war in Pirmasens auch schon Thema. Das wird auch schon angesprochen. Darauf gehen wir gleich noch mal genauer ein. Daraus resultiert so ein bisschen für uns das Projektziel, dass wir eine Vernetzung von jungen Menschen der 15 Gemeinden, der 15 Kommunen im Märkischen Kreis anstreben wollen und eine Perspektive zu erarbeiten, wie Jugendbeteiligung und Jugendarbeit im Märkischen Kreis eigentlich aussehen müssen. Das Ganze dann so ein bisschen unter dem Titel "Was braucht Jugendarbeit im Märkischen Kreis?"

Du hast es schon angesprochen, wir haben eine Umfrage gemacht. Generell hatten wir mehrere Veranstaltungen, die auf diesen abschließenden Kongress hingearbeitet haben, wo wir mobilisiert

haben, Inhalte erarbeitet haben.

Zu der Umfrage: Da gehen wir gleich noch mal auf die Zahlen ein. Ansonsten würde ich vielleicht noch kurz vorweg dazu sagen, dass die Ergebnisse sich nicht nur im Märkischen Kreis so abzeichnen. Maryam und ich sind zum Beispiel beide auch im Kontext der Landesschüler*innenvertretung in NRW aktiv. Und auch da sehen wir auf verschiedenen Ebenen, dass sich ähnliche Ergebnisse abzeichnen. Die Erkenntnisse, die wir Märkischen Kreis erlangt haben, lassen sich so auch in anderen Gemeinden, in anderen Flächenkreisen, aber auch in den Städten wiederfinden.

Maryam Barry (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Ich gehe jetzt einmal kurz auf mich ein. Ich bin Maryam, ich bin 14. Wir sind aus der BSV, aus dem Märkischen Kreis.

Ich beantworte jetzt die erste Frage: Wie verbringen Jugendliche ihre Zeit? Da haben wir in der Umfrage einfach mal nachgefragt: Was macht ihr gern in eurer Freizeit, und hatten zum Beispiel Schüler, die zu knapp 35 % ihre Zeit in Sportvereinen verbringen. Oder was wir auch ganz spannend fanden, dass Iserlohn, aus dem ich komme, mehrere Jugendzentren hat, und wir haben einfach mal nachgefragt: „Wie verbringt ihr eure Zeit im Jugendzentrum?“ und knapp 75 % verbringen ihre Zeit nicht im Jugendzentrum. Dabei haben wir einen ganz schönen Quartierstreff, Checkpoint. Da haben wir vom Quartierstreff den Leiter eingeladen zu unserem Jugendkongress. Der hat uns auch nochmal erschreckend erzählt, er sitzt da manchmal Tage über Tage und es kommen keine Jugendlichen, vielleicht so etwa vier. Und knapp 60 % verbringen ihre Zeit zu Hause. Das hängt dann aber auch immer mit den Ressourcen der Familien zusammen, ich schätze mal, die verbringen dann ihre Zeit auf Social Media wie TikTok oder Instagram, was auch auf Corona zurückführend ist.

Du bist dran mit der zweiten Frage.



Julius van der Burg (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Zu der Frage, was lebenswerte kinder- und jugendgerechte Orte ausmacht, sind es glaube ich verschiedene Punkte. Also, was gerade auch schon angeklungen ist, dass Mitbestimmung auch ein ganz, ganz zentraler Bestandteil davon ist, was natürlich dann auch die Frage aufwirft: Wie funktioniert Jugendbeteiligung? Wie können wir eigentlich Menschen partizipieren lassen? Reicht es zu sagen, wir haben ein Jugendparlament - kommt dahin, oder stellt sich da nicht auch die Frage, wen man überhaupt erreicht? Erreiche ich nicht mit den üblichen Partizipationsformen gerade die Menschen, die privilegiert genug sind, mit ihrem Elternhaus oder so auch die Ressourcen zur Verfügung haben? Genau die Frage: Wie können wir eigentlich eine breite Masse an jungen Menschen erreichen und die mitbestimmen lassen? Da kommt ja gleich nochmal so ein bisschen als Frage, wie eigentlich Mitbestimmung aussehen kann.

Nur ein kleines Beispiel, weil sich der Trend gerade auch immer wieder abzeichnet, dass genau das Gegenteil passiert. Wir haben in Wuppertal zum Beispiel ein autonomes Zentrum, was ein großer Anlaufpunkt für junge Menschen ist, die sich da irgendwie mit den verschiedenen Themen auseinandersetzen, aber auch die Möglichkeit haben, nach der Schule einen Raum haben, den sie selbst gestalten können, wo jetzt gerade Ansätze von der Stadt sind, auch der Beschluss gefasst wurde, über junge Menschen hinaus. Es gab Mahnwachen, die gesagt haben: "Wir wollen das nicht", wo jetzt der Beschluss gefasst wurde, dass das Ganze geräumt und an die DITIB verkauft werden soll, was noch ein anderes Thema ist. Ich glaube, das brauchen wir nicht aufmachen. Aber genau. Also, wo wir sehen, dass der Trend ganz oft eher ist, dass Strukturen, die vorhanden sind, also auch die Selbstermächtigungscharakter haben, dass die dann auch oft mit Schwierigkeiten von Seiten der Stadt konfrontiert sind.

Ansonsten, damit ich vielleicht nicht das wiederhole, was gerade schon viel gesagt wurde, glaube ich, ist es eine Felder übergreifende Frage. Wir haben als zentralen Punkt auch immer eine

Mobilitätsfrage. Also, wenn ich zu meinem Jugendzentrum nichthinkomme oder dass die Öffnungszeiten nicht angepasst sind auf meine Buszeiten oder ich keinen Radweg habe, mein Fahrrad da nicht abstellen kann, dann kann ich auch nicht das Angebot wahrnehmen. Also keine Ahnung. Man muss sich sowieso nach einem langen Schultag aufraffen und irgendwie dann noch gucken, wie komme ich da hin, und dann bin ich in eine Stunde unterwegs und komme abends nicht mehr zurück. Dann brauchen wir uns die Frage nicht stellen, warum Jugendzentren leer sind. Genauso ist es aber auch eine Frage des sozioökonomischen Hintergrundes. Ganz oft auch verbunden mit der Mobilitätsfrage kann man sagen, fährt ihr mit dem Auto oder werdet gebracht. Oder auch beim Busticket, das ja Geld kostet, ganz oft ist dann auch Freizeitaktivität davon abhängig, wie ich sozio-ökonomisch aufgestellt bin, und auch da kann man ja noch mal verweisen darauf, dass gerade die Diskussion recht aktuell ist zur Kindergrundsicherung, wo solche Themen auch aufgemacht werden, wo dann oft eingeworfen wird, dass man vielleicht lieber Schulen finanzieren sollte, wo man sich fragt, warum nicht beides passiert. Ganz banale Sachen, glaube ich, wie man kindgerechte oder jugendgerechte Orte ausstatten kann.

Maryam Barry (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Wie können Kinder und Jugendliche ihre Orte mitgestalten? Das ist ganz einfach, zum Beispiel wie eine Umfrage. Wir haben das jetzt ganz einfach gemacht. Wir sind ja selbst alle in Schulen, und ich bin zum Beispiel in jede Klasse gegangen und habe gesagt, hey, wir haben eine Umfrage gemacht, da könnt ihr gerne mal abstimmen - denn die Jugendlichen ergreifen sehr selten die Initiative, einfach mal zu handeln, sich das anzuschauen. Einen Flyer in die Hand drücken, das hilft nichts, der wird weggeschmissen. Der wird nicht durchgelesen, das kann ich Ihnen ganz ehrlich sagen. Vor allem könnte man auch einen Aufruf starten, man könnte Werbung schalten, einfach mal nachfragen. "Was wünscht ihr Euch?", denn wenn Sie jetzt einfach Jugendzentren irgendwo hinstellen, ohne Bescheid zu sagen, das bekommt keiner mit. Das ist das Problem. Was wir aber



auch gemerkt haben, der Herr vom Quartierstreff bei uns meinte auch, die Jugendlichen haben nichts zu tun. Sie sind dann zu viert, haben ihren Spaß, aber die kommen da auch nur hin, wenn ihre Freunde da sind, deswegen ist es ganz wichtig, nachzufragen: Was wünscht ihr Euch? Und nachzuschauen, dass dieses Jugendzentrum überhaupt noch funktioniert. Wir haben auch eins, das einsturzgefährdet ist und wo einfach nur wenige Leute rein können, obwohl das eigentlich zentraler gelegen ist. In Pirmasens ist es genauso. Das war einfach das Problem. Da fühlen wir uns einfach als Schüler nicht gehört. Deswegen haben wir auch den Jugendkongress gemacht. Da sind ganz erschreckende Ergebnisse. Einfach, dass, wenn man aus Balve nach Iserlohn kommen möchte mit dem Zug, das sind zwei Bahngleise. Der Zug fällt manchmal aus, da kommt man einfach nicht hin. Und wenn man dann in der Schule sitzt, also sitzen muss, dann ist es einfach doof, weil manche Lehrer*innen dann einfach einem Ärger dafür geben, dass der Zug ausgefallen ist, aber was soll man dagegen machen?

Einfach mal eine Umfrage machen, einfach mal nachfragen, Interesse zeigen an uns Jugendlichen und uns nicht vergessen, denn wir werden auch alt.

Die **Vorsitzende**: Dafür seid ihr ja hier. Ich finde es sehr interessant, dass scheinbar alle Jugendzentren einsturzgefährdet sind. Aus der Stadt, aus der ich komme, da hatten wir nämlich auch so eins, in Hildesheim, in Niedersachsen. Interesting. Ja, scheint irgendwie die Regel zu sein.

Vielen Dank Euch, ich fände es mega interessant, auch die Ergebnisse einer Umfrage in Gänze zu lesen, oder falls Ihr irgendwie Lust habt, die hier einzureichen, ich finde das extrem spannend, gerade auch wenn die Erkenntnis ist, dass das eigentlich in vielen ländlichen Regionen sehr ähnlich ist, dann ist das irgendwie ein sehr guter Seismograf, vielleicht eine Perspektive darauf, wie es ist oder zumindest in Teilen ist. Danke auch für das Ausholen, über Mobilität zu sprechen, ich glaube, Ihr habt sehr viele Themen aufgemacht, über die wir gleich diskutieren können.

Wir aber noch ein Projekt vor uns, aus Cottbus. Ich hoffe, Euer selbstverwaltetes Jugendzentrum ist nicht einsturzgefährdet. Aber darüber könnt Ihr uns ja jetzt berichten.

Sarah Eckert (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Jugendliche, die „Engagierte Jugend Sandow“ ist eine Gruppe von Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft zwischen 14 und 26 Jahren, die sich zusammengeschlossen hat, um eine starke Stimme für junge Menschen im Cottbusser Stadtteil Sandow zu sein. Besonders im Fokus steht dabei, im Stadtteil einen selbstverwalteten Jugendclub zu schaffen, der sich ganz nach den Interessen und Bedarfen der Jugendlichen orientiert. Damit wollen wir in Sandow endlich eine Jugendkultur zu schaffen, in der wir solidarisch, respektvoll und tolerant miteinander umgehen, ganz ohne Vorurteile, Diskriminierung und Ausgrenzung. Der Cottbusser Oberbürgermeister Tobias Schick hat seine mündliche Zusage für den selbstverwalteten Jugendclub bereits gegeben. Zudem konnten wir unsere Vorstellungen illustrativ in einer Projektskizze festhalten. Die Stadtspitze weiß bereits über unsere Ideen Bescheid. Heute wollen wir Ihnen, liebe Mitglieder der Kinderkommission, auch einen Einblick schenken.

Was verstehen wir eigentlich unter Selbstverwaltung? Selbstverwaltung bedeutet für uns, dass wir als Jugendliche den Jugend-Club proaktiv nach unseren Vorstellungen gestalten können, eigene jugendgerechte Projekte ins Leben rufen, die für alle einfach zugänglich sind, und dass wir Jugendbeteiligung im Stadtteil Sandow lebendig machen. Wir wollen einen bunten Ort schaffen, in dem Jugendliche ihre eigenen Ideen entwickeln und umsetzen können. Wir wollen den Jugendlichen die Möglichkeit schenken, sich selbst zu verwirklichen, und ihnen aufzeigen, dass auch sie eine Stimme haben. Wir wollen, dass sie ihr volles Potenzial und ihre Kreativität in die Gemeinschaft einbringen und gemeinsam mit uns den Stadtteil jugendgerechter gestalten.



Ezèquiel Joél Luis Rosell Parra (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Wir haben in zahlreichen Gesprächen mit Jugendlichen festgestellt, dass es nicht eine Freizeitaktivität gibt, die alle Jugendlichen gleichermaßen anspricht. Im Gegenteil, so divers und unterschiedlich die Jugend ist, so divers und unterschiedlich sind auch ihre Hobbys und Interessen. Dafür braucht es Räume, die aber oft fehlen. Wenn es keinen Ort für Jugendliche gibt, dann führt das dazu, dass wir häufig allein in den eigenen vier Wänden hocken und weniger mit Freunden im Real Life sehen und zu viel Zeit mit Zocken verbringen und wenig Sport betreiben. Dabei haben wir Jugendliche Lust, uns mit Freunden an sicheren Orten zu treffen, uns auszutauschen, unsere Freizeit gemeinsam zu verbringen, zu grillen, zu tanzen, zu feiern und sich zu engagieren für Themen, die uns interessieren.

Doch was macht eigentlich einen jugendgerechten Ort aus? In allererster Linie sollten Jugendliche selbst den Ort repräsentieren und mit Leben füllen, und es sollte weniger von Erwachsenen geplant werden. Die größte Herausforderung als Jugendlicher ist es, in feste Gruppen aufgenommen und integriert zu werden. Umso wichtiger ist es, einen Ort zu schaffen, bei dem Offenheit und Toleranz großgeschrieben werden und Diskriminierung und Vorurteile keinen Platz einnehmen, sodass die Angst gering ist, ausgeschlossen zu werden. Ein weiterer wichtiger Punkt, ist, dass Jugendliche selbst über ihre Orte, wo sie ihre Freizeit verbringen, bestimmen sollten. Das klappt am besten, indem man ihnen eine Stimme gibt und nach ihren Vorstellungen und Wünschen befragt. Vielen Jugendlichen ist es aber leider egal geworden, weil sie in die Entscheidungen nicht mehr einbezogen worden sind. Das kann zu Politikverdrossenheit führen. Deshalb ist es so, so wichtig, dass alle Jugendlichen mitbestimmen dürfen, was und wie etwas verändert werden soll. Eine gute Lösung wäre, Kinder- und Jugendgremien zu gründen, die von Kindern und Jugendlichen gewählt werden, um besser die Meinungen junger Menschen zu vertreten in der Stadt, Gemeinde sowie in der Regierung durchzusetzen.

Sarah Eckert (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Demokratie und Mitbestimmung. Dazu gehört auch, dass Jugendliche und Kinder die gesellschaftlichen Bereiche aktiv nach ihren eigenen Bedürfnissen mitbestimmen dürfen. Erst dann, wenn Kinder und Jugendliche in politische sowie gesellschaftliche Entscheidungen einbezogen werden, können wir von einer demokratischen Gesellschaft sprechen. Dazu gehört auch, dass Kinder und Jugendliche, egal aus welcher sozialen Schicht, an Freizeitaktivitäten teilhaben und diese mitbestimmen dürfen. Das ist besonders in Stadtteilen wichtig, in denen es an Freizeitangeboten mangelt, so besonders in armen und prekären Vierteln. Allein in Cottbus-Sandow ist fast jedes zweite Kind von Armut betroffen. Wir Sandower*innen haben nicht nur mit Armut im Stadtteil zu kämpfen, sondern auch mit mangelnden Partizipations- und Beteiligungsprojekten. Somit verlieren auch viele Jugendliche das Interesse oder sogar das Vertrauen in die Politik. Die mangelnde Mitbestimmung führt zu Wut, Angst und Frustration. Um dagegen etwas zu tun, benötigen wir mehr Mitbestimmung, mehr Jugendgremien und Teilhabeprojekte in jeder Gemeinde und Stadt.

Schenken Sie uns das Vertrauen und die Möglichkeit, Kinder und Jugendbeteiligung in der Kommune lebhaft zu gestalten. Schenken Sie uns das Vertrauen und die Möglichkeit, Demokratie mitzugestalten.

Die **Vorsitzende**: Sehr gerne. Doch wirklich, sehr gerne. Ich finde es sehr spannend, dass ihr Jugendparlamente und Beiräte nochmal mit benannt habt und auch soziale Gerechtigkeit angesprochen habt. Ich glaube, das hängt auch ganz eng zusammen. Zumindest in meiner Beschäftigung mit Jugendparlamenten wird mir ganz oft gesagt: Es kommen immer nur Gymnasiast*innen in diese Gremien. Das ist doof, weil wir irgendwie dafür sorgen müssen, dass da einfach auch ein vernünftiger Querschnitt der Gesellschaft sitzt. Umso cooler, dass ihr das scheinbar auch irgendwie schafft, das gemeinsam



zu gestalten. Und wenn es eher so graswurzelig wächst und junge Leute selbst anpacken, dass es einfach besser funktioniert. Das habt ihr alle gesagt, ich würde sagen, das ist der Querschnitt - selber machen ist der Schlüssel für vernünftige Partizipation.

Ich danke Euch sehr für die Vorstellung von Euren vielen tollen Projekten. Ihr seid sehr viele. Deswegen müsste Ihr Euch wahrscheinlich immer lange gedulden, bis Ihr wieder ans Wort kommt. Aber ich bin sehr gespannt, was meine Kolleg*innen so für Fragen vorbereitet haben und ob sie es schaffen, Euch alle zu Wort kommen zu lassen. Ich würde einfach mal in die Runde gucken. Alle - wunderbar. Dann gehen wir einfach in der Reihe rum. Heidi fängt an und Paul hört auf.

Abg. **Heidi Reichinnek** (DIE LINKE.): Ich versuche auch ganz kurz, damit mehr von Euch Zeit haben, hier zu sprechen.

Vielen Dank für diese beeindruckenden Schilderungen. Ich fand das richtig super, weil es einfach mal praktische Beispiele sind. Und das zweite, was ich in großer Einigkeit von allen gehört habe, neben der Situation, dass es immer besser ist, Sachen selbst zu machen, selbst gestalten zu können, ist, dass es auch auf die finanziellen Mittel ankommt, nicht nur der Kommune, sondern auch der Jugendlichen. Und das fand ich total gut, dass Ihr das an so vielen Stellen angebracht habt. Und Julius, ich glaube, Du hast mehr volkswirtschaftlichen Sachverstand als unser Finanzminister. Aber gut, wir arbeiten mit dem, was wir haben, warum nicht beides fördern - Unterstützung für die Kinder und Jugendlichen in Familien als auch die Infrastruktur.

Deswegen wollte ich zur Umfrage, also auch Maryam, Dich gerne fragen: Habt Ihr auch mal nachgefragt: Was würdet ihr gerne in eurer Freizeit machen, wenn Geld keine Rolle spielen würde? Also gibt es da auch irgendwie noch konkrete Aussagen? Ihr hatte das schon angedeutet, dass gerade die Frage der Erreichbarkeit, ÖPNV, ist jetzt meistens noch

nicht ganz kostenlos. Auto hat man auch noch nicht oder was auch immer, aber auch die Frage: Wie kann ich mir eigentlich einen Verein leisten? Das würde mich sehr interessieren. Was ich auch spannend fand: Ich fokussiere mich jetzt ein bisschen. 75 % gehen nicht in dieses Jugendzentrum. Da hattet Ihr auch schon gesagt, das liegt auch an der Erreichbarkeit, oder man weiß gar nicht, steht es noch, ist es eingefallen, muss man die Ruine neu aufbauen. Gab es noch andere Gründe, dass es zu wenig bekannt ist wahrscheinlich, oder war auch das Angebot ein Grund? Gibt es da irgendwie Möglichkeiten, über die Schaffung von Angeboten vor Ort hinzubekommen? Beziehungsweise sind die denn bei Euch, vielleicht auch eine Frage an alle generell, so ausgestattet, dass die Menschen, die da arbeiten und eigentlich auch Bock haben, gute Arbeit zu machen, und überhaupt Ideen von Euch umsetzen können? Weil ich das aus dem Jugendzentrum kenne, an dem ich immer viel mitgearbeitet habe. Da war die eine Person festangestellt und einer irgendwie mal da und mal nicht. Und dann ist es schwierig, die Öffnungszeiten überhaupt zu ermöglichen und dann auch auf solche Wünsche einzugehen. Und ansonsten könnte ich noch mit Euch allen bis heute Abend diskutieren. Aber ich überlasse die anderen Fragen den nächsten, die kommen.

Die Vorsitzende: Das sehr angenehme an Heidi ist, dass man in der Regel nicht darauf achten muss, ob sie ihre Redezeit einhält, weil sie sehr schnell dazu in der Lage ist, viele Inhalte und viele Fragen zu verpacken. Ist alles bei Euch angekommen? Wunderbar. Ich würde vorschlagen, dass wir einfach immer eins zu eins antworten, damit sich das nicht so verliert, denn dann ist das kein Gespräch mehr.

Deswegen, Ihr zwei, hättet Ihr jetzt die Möglichkeit, darauf zu antworten. Und dann ist Sarah dran.

Julius van der Burg (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Ich würde einmal die erste Frage beantworten. Dann antwortet Maryam auf die zweite Frage.



Ja, wir haben tatsächlich gefragt, wo Jugendliche gerne ihre Zeit verbringen würden. Jugendzentren schneiden am schlechtesten ab. Also da ist natürlich die Frage, ob es einfach – also ich glaube, dass das viel an den Problemen liegt, auf die Maryam vielleicht gleich noch mal mehr eingeht, weshalb Jugendzentren weniger attraktiv sind. Was aber vielleicht auch noch mal so eine Frage des ökonomischen Hintergrunds irgendwie ergeben könnte, ist, dass Jugendliche auf jeden Fall lieber noch mehr in Sportvereine gehen würden. Also, es wollen mehr Jugendliche eigentlich in Sportvereine gehen. Wir haben keine Abfrage gemacht, ob das daran liegt, dass das Angebot zu klein ist oder die persönlichen Ressourcen einfach nicht da sind. Ich kann mir vorstellen, dass es eine Mischung aus beidem ist. Also wenn ich mir zum Beispiel angucke, wo ich jetzt den nächsten Sportverein habe, dann ist es manchmal auch ein bisschen schwieriger. Und gerade wenn man irgendwie in den noch ländlicheren Raum geht, ich wohne schon noch in einer größeren Stadt im Märkischen Kreis, und es ist schon eine kleine Stadt. Wenn man dann noch weiter in die kleineren reingeht, dann hat man ein sehr einseitiges Angebot. Aber ich glaube auch, dass es natürlich persönliche Ressourcen sind. Wenn man sich anguckt, dass man Mitgliedsbeitrag zahlen muss, dass es auch um eine Ausstattung geht, die man ja für den Sportverein leisten muss, dass es darum geht, dass da noch – also die Mobilitätsfrage hatten wir auch schon angesprochen. Das sind ganz viele Punkte, die da mit reinspielen und auch ein Zeitkonflikt. Generell sehen wir das auch im schulischen Alltag, dass der sozioökonomische Hintergrund starken Einfluss darauf hat, wie viel Zeit ich in die Schule investieren muss, dementsprechend ist es natürlich auch eine Zeitfrage, die dann nicht getrennt werden kann von einem ökonomischen Hintergrund.

Ach so, ja und öffentliche Räume, das Zuhause und die Innenstadt sind grundsätzlich noch beliebter als das Jugendzentrum. Ansonsten sind öffentliche Räume an sich relativ beliebt. Also so mal in der Innenstadt sitzen und wo dann natürlich auch oft das Angebot fehlt.

Maryam Barry (Teilnehmer*in am Projekt

„Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervvertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Wir hatten den Mann vom Quartierstreff gefragt: Haben Sie vielleicht eine Idee, warum das nicht genutzt wird? Und der meint auch einfach, es gibt ja auch so alte Vorurteile gegenüber den Jugendzentren. Einmal liegt es daran, aber auch daran, dass die einfach nicht in der Innenstadt sind. Also wenn ich jetzt zu Checkpoint wollte, ich hatte eine Anfrage, dass wir dort unseren Jugendkongress machen. Einfach weil das vom Thema her passt. Aber ich komme um 16 Uhr nach Hause. Die öffnen um 17 Uhr und um 19 Uhr schließen die. Das hat für mich einfach nicht gepasst, weil ich nicht in Iserlohn wohne. Ich wohne in Simmern. Ich brauch wieder eine halbe Stunde, durch den Verkehr sind es dann 40 Minuten durch eine Sperrung. Da habe ich das einfach zu der Zeit nicht geschafft. Einerseits das, und zweitens, beim Quartierstreff, da sind tolle Leute, die arbeiten auch zu regelmäßigen Zeiten, die machen sogar gerne länger, wenn einfach Kinder da sind, die gerade ihren Spaß haben. Genau, auf jeden Fall gibt es aber auch so ein Jugendzentrum. Das ist gebaut. Das ist toll. Aber das benutzt niemand. Und eigentlich wollen wir das für öffentliche Räume nutzen. Die Stadt gibt das nicht frei. Das heißt, es steht einfach leer. Niemand geht hin. Und das Jugendzentrum, das einsturzgefährdet ist, das steht noch, aber da dürfen nur 20 Kinder rein. Es hat aber eine tolle Ausstattung und eigentlich auch perfekt für Jugendkongresse, weiß ich nicht, für Sitzungen - nee, funktioniert leider nicht, wird nicht renoviert. Die sind alle sehr abgeschottet, wenn ich von Iserlohn ausgehe. Es ist halt so, dass die in den Wohngegenden sind und nicht jeder, der in Iserlohn ist und eigentlich lebt, dort zur Schule geht, kommt in diese Gegend und bekommt das dann mit - ich zum Beispiel, ich wusste das nur, weil wir einen Jugendkongress gemacht haben, ich war so: Wir haben hier Jugendzentren? Hä? Die hatten drei. Das war so ein Schock. Aber man muss auch ein Angebot in der Schule machen, die Lehrer davon überzeugen, den Schülern das auch nahezubringen, denn sonst kommt man auch zu keinen Angeboten, weil die Schüler das nicht merken. Wir haben einen Kinder-Jugend-Rat, der macht ganz viel Werbung, der war auch neulich im Fernsehen, bei der Tagesschau – Zukunft ... irgendwie sowas, Iserlohn, googlen Sie das bitte



einfach. Und die haben einfach ein ganz cooles Projekt: Kinder von 6 bis 12, die einfach dort so eine Stadt nachbilden mit Bürgermeister, Gärtnerei und alles. Da haben wir auch gemerkt, die machen was richtig, sie machen Werbung. Die haben einen Sitz im Rat. Das ist cool, aber wir als Schülerschaft werden einfach nicht ernst genommen. Und die Jugendzentren, die werden auch nicht ernst genommen. Die haben einfach einen schlechten Ruf und eine schlechte Position. Man kommt da einfach mit den Öffis nicht sehr gut hin.

Anna Lydia Will (Projektleitung „Lückenschluss“, Bildungswerk für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Darf ich einmal kurz zur Umfrage etwas ergänzen?

Konkrete Zahlen: 25 % sind in Jugendzentren. Wer gerne seine Freizeit da verbringt, liegt unter 25 % in dieser Umfrage. Das heißt, selbst die Jugendlichen, die ins Jugendzentrum gehen, würden, wenn sie die Wahl hätten, woanders hingehen.

Die **Vorsitzende**: Verheerend. Vielleicht braucht es neue und andere Lösungen.

Wir gehen mal weiter. Sarah hat noch eine Frage.

Abg. **Sarah Lahrkamp** (SPD): Vielen Dank. Neue und andere Lösungen, das ist doch schon ein super Stichwort. Aber erstmal vielen, vielen Dank für eure ganzen Ausführungen, dass ihr heute hier seid, und vor allen Dingen auch für euer Engagement, das ihr hier zeigt, weil ich glaube, neue und andere Lösung findet man nur gemeinsam. Auch wenn dieses Engagement von jungen Menschen kommt. Und das ist für mich das A und O. Deswegen finde ich es super, dass wir hier sind und darüber diskutieren können, wie so was funktioniert, und ihr zeigt, wie es funktionieren kann.

Deswegen, meine erste Frage geht in die Richtung zum Programm nochmal, zum Ablauf: Wie genau hat euch das geholfen? Wer hat euch unterstützt?

In welchen Punkten? Was war unglaublich wichtig für euch an diesem Programm in eurem Prozess, den ihr da durchlauft, in eurem ganz unterschiedlichen Programmen und Ideen, die ihr hattet, die Umsetzung? Das würde mich total interessieren. Aber wie kommt ihr eigentlich zusammen? Also, wie entsteht eigentlich diese Idee: Ich engagiere mich jetzt, melde mich da an, und fordere Hilfe ein. Weil das erstmal eine Riesenhürde ist. Viele junge Menschen würden erst gar nicht draufkommen. Wie war das? Hattet ihr eine Idee, die ihr umsetzen wolltet, wusstet nicht weiter, habt ihr irgendwo von diesem Programm gehört, oder wart ihr vorher schon irgendwie aktiv, weil das ist das, was ich mit diesem Jugendparlament, von denen ich eigentlich ein großer Fan bin, das ist ein guter Ansatzpunkt, um Kinder und Jugendliche halt auch an politischen Prozessen zu beteiligen und überhaupt mal in Berührung auch mit Politikerinnen und Politikern in der Kommune zu bringen. Das bringt meist ganz, ganz viel, aber wie ihr das gerade auch schon richtig sagtet: Ich sehe das auch. Bei uns sind das meistens genau die jungen Menschen, die von zu Hause aus auch schon viele Möglichkeiten haben. Und die damit herangeführt werden. Es ist nicht unbedingt die Breite der Jugendlichen, die das macht. Da würde mich interessieren: Ist das bei euch anders? Und wie kann das sein?

Ich habe noch ganz viele, viele Ideen. Ich frage vielleicht in der zweiten Runde, aber eins will ich direkt in der ersten Runde noch vorwegschicken. Wir reden viel über Beteiligung. Jetzt seid ihr hier. Und ihr habt hier Leute am Tisch sitzen, die in Berlin einiges diskutieren, über Zukunftsthemen und über Gesetze, wie zum Beispiel, du hast es vorhin schon einmal angesprochen, auch die Kindergrundsicherung und Armutsbekämpfung von Kindern und Jugendlichen, was ja total wichtig ist für Beteiligung. Das ist ein großes Projekt, aber auch jedes andere Thema, was euch gerade unter den Nägeln brennt. Sprecht es doch gerne heute hier direkt an, wenn ihr irgendwas habt, was ihr uns mitgeben möchtet auf den Weg. Das wäre mir nochmal ganz wichtig.

Danke.



Die **Vorsitzende**: Okay, das waren jetzt mehrere Fragen an Euch alle. Ich würde vorschlagen, dass wir das so machen, dass Ihr einfach alle dran seid, aber nicht länger als eine Minute redet. Und die Fragen beantwortet, also einerseits ein politisches Wunschkonzert, sagt uns einmal, was Ihr braucht, denn Ihr habt gerade die Gelegenheit dazu, und andererseits die ganzen Fragen zu Privilegien und Mitmachen, Möglichkeiten der Partizipation, wie seid Ihr auf euer Projekt gekommen, ganz einfach in einer Minute. Ich zähle auf Euch. Ihr schafft das schon. Redet einfach so schnell wie Heidi.

Wer von Euch fühlt sich gerade ready, schon mal anzufangen? Vielleicht Robin?

Robin Haas (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Ich hatte mir schon so ein, zwei Fragen gecherrypickt, deswegen. Ich versuche, schnell zu machen. Also, ich möchte anfangen mit einem Wunsch, weil ich die Chance dazu hab. Und wenn ich eine Minute vollkriegen muss, dann damit. Bei uns ist das Ding, dass wir ganz viel darauf gestoßen sind, dass wir nicht ernst genommen wurden. Weil wir halt einfach eine Gruppe von Leuten sind, die dahin kommen und sagen, wir machen was. Wir hatten jetzt schon und wir haben schon einen Unterstützer bekommen, da habe ich zumindest nicht wirklich mitbekommen, was das getan hat. Was also von mir als Wunsch kommen würde oder von unserer Gruppe als Wunsch, ist, egal, was es für eine Möglichkeit gibt, uns zu unterstützen, im Sinne von, dass wir zeigen, dass wir was Ernsthaftes sind, was Richtiges, was etwas bewegen kann. Irgendeine Art von Unterstützung in der Richtung würden wir sehr, sehr wertschätzen und gucken, dass wir das auch gut nutzen, um letztendlich unser Ziel zu erreichen.

Noch ganz kurz zu der einen Frage, die gestellt wurde, wie uns das Ganze unterstützt hat. Da kommen wir nur ganz kurz zum Thema zurück, was wir schon sehr oft erwähnt haben. Finanzielle Unterstützung - also, es wäre so viel schwerer gewesen, das alles zu tun ohne Gelder. Wir wurden mit Geld unterstützt, einerseits von den

Sponsoren, wenn das so stimmt, Lydia?

Anna Lydia Will (Projektleitung „Lückenschluss“, Bildungswerk für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Im Rahmen des Projektes haben wir eine Aktionsgelder-Topf angelegt, weil wir nicht wollten, dass die Gruppen sofort ins Fundraising gehen müssen, damit sie sofort arbeiten können. Das haben wir im Projektverlauf nochmal geändert, um ihnen auch sofort einen Start zu geben.

Robin Haas (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Genau, das lasse ich Lydia übernehmen, die weiß darüber mehr. Aber im Prinzip war das die größte Hilfe – also zumindest, das Erste, was mir in den Kopf gekommen ist: die Gelder, die echt geholfen haben für Infostände, Aktionstage, sowas.

Die **Vorsitzende**: Okay, cool. Damit die anderen auch noch zu Wort kommen können – super - bist schon fertig, perfekt.

Dann: Wer als nächstes? Dann hätte ich Robin noch länger reden lassen können.

Maryam, bitte.

Maryam Barry (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Ja, also, wir sind zusammengekommen als BSV, also Julius hat uns zum Projekt Lückenschluss gebracht. Er hat uns eines Abends online auf Zoom gefragt, so „Hey, hier gibt es ein cooles Projekt und wir könnten die Partizipation anfragen“-mäßig auf einem Jugendkongress und habt ihr - wäre es für euch okay, wenn ich uns einfach mal dafür anmelde? Das ist ein Seminar. Und ganz viele von uns waren so: Hey, coole Idee, vor allem haben wir Fördergelder, weil - ich weiß jetzt nicht, ob Sie wissen, was eine BSV ist. Bezirk-Schüler*innenvertretung und wir sind der Vorstand, wir sind 11 Personen. Auf jeden Fall haben wir dann gesagt, ja, coole Idee, machen wir,



haben auch unser Thema schon gehabt, weil wir uns für Schüler engagieren.

Auf jeden Fall wollen wir mitgeben, dass wir auch Gelder brauchen, weil wie gesagt, Gelder waren das Problem, wir haben das Problem, dass wir nicht wissen - wir haben keine Räumlichkeiten, haben keine Gelder. Wir treffen uns immer irgendwo. Und das ist halt das Problem. Wir müssen als BSV ernst genommen werden. Ganz viele BSV müssen ernst genommen werden. Und mitgeben einfach, dass die Schülervertretungen, man kann von jedem Bundesland die Schülervertretung anschreiben und sagen: Hey, gibt es irgendwie etwas, wo wir euch unterstützen können? Und ja, das würde ich Ihnen mitgeben.

Die **Vorsitzende**: Okay, das nehmen wir sehr gerne mit. Ich weiß nicht, ob wir alle SV'en in ganz Deutschland schaffen. Das sind nämlich sehr viele. Aber - ist auf jeden Fall schon mal ein guter Anfang. Julius, Du willst uns bestimmt sagen, wie Du darauf gestoßen bist, dass man sich bei Lückenschluss überhaupt irgendwie anmelden kann, oder?

Julius van der Burg (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Eigentlich wollte ich nur noch was auch kurz mitgeben. Aber dazu vielleicht. Ich war vorher schon beim SV Bildungswerk aktiv, und dann ist dieses Projekt in die Konzeptionierungsphase gegangen und darüber hat man das mitbekommen. Dann ist eine andere Gruppe ausgefallen. Irgendwie auch coronageschädigt und so. Und dann dachte ich mir, das ist eine coole Gruppe, die kann man bestimmt da mit reinnehmen, wenn die Bock haben.

Was ich eigentlich mitgeben wollte, ist auch: Ich habe das Gefühl, dass wir viele Fragen immer oder generell in der Bundespolitik immer sehr oberflächlich diskutieren. Also auch so eine Kindergrundsicherung ist definitiv ein sinnvolles Mittel, aber es gibt ja auch tiefgreifendere Maßnahmen, um gegen Armut und so vorzugehen. Ich glaube, dass ich das einfach gerne mitgeben würde, dass man vielleicht mal darüber hinaus

nicht nur immer nur an der Oberfläche kratzt, also so, dass zum Beispiel in Jugendparlamenten immer nur Gymnasiast*innen partizipieren, das liegt auch daran, dass wir ein selektives Schulsystem haben. Also dass das natürlich ein ganz anderer Umgang ist, weil ich denke, im Gymnasium funktioniert es besser, und dass ich ja prekäre Stände erst dadurch schaffe in anderen Schulformen und durch andere Finanzierung. Und ich glaube, deswegen muss man solche Themen auch einfach mal grundlegender angehen und sich überlegen: Okay, wie wollen wir gesellschaftlich zusammenleben?

Das will ich einfach gerne mitgeben. Ich weiß, es ist etwas utopisch in der Bundespolitik, aber vielleicht kann man das mitnehmen.

Die **Vorsitzende**: Ich wollte gerade sagen. Ich habe jetzt aufgeschrieben: Bildungsreform, Kindergrundsicherung, weniger Leistungsdruck. Vielen Dank, ja, arbeiten wir dran.

Wer möchte noch was sagen? Sarah? Bitte.

Sarah Eckert (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Ja, etwas, das uns momentan sehr fehlt, ist ein fester Ort, wo wir unseren Jugendclub verwirklichen können. In unserem Stadtteil gibt es bereits Gebäude, die man nutzen könnte, die allerdings in einem eher nicht so schönen Zustand sind. Also die müsste man wieder renovieren, das kostet viel Geld. Es gibt freie Flächen, auf denen man etwas bauen könnte. Das kostet auch wieder sehr viel Geld, und das Geld, das dafür benötigt wird, das haben wir momentan nicht in der ausreichenden Masse, sag ich mal. Wir brauchen zum einen finanzielle Unterstützung, und zum anderen benötigen wir auf jeden Fall auch das Verständnis der Stadt. Und wir brauchen die Stadt auf jeden Fall hinter uns, damit sie das ermöglichen können, damit sie uns unterstützen können und damit wir auch ernst genommen werden in unserem Anliegen.

Und wie wir zusammengekommen sind: Das war



nicht grundsätzlich die Idee von Jugendlichen, sondern von verschiedenen Sozialarbeitern, die eine Umfrage in Sandow gemacht haben, was den Jugendlichen in Sandow fehlt, was sie sich gerne wünschen würden, was ihnen nicht gefällt in Sandow. Aufgrund dieser Umfrage hat sich dann die Idee gebildet, dass wir einen Jugendclub brauchen, wo Jugendliche zusammenkommen könnten, den Jugendliche selbst gestalten können.

Genau. Danke schön.

Anna Lydia Will (Projektleitung „Lückenschluss“, Bildungswerk für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Ich würde einmal noch mal kurz abschließend sagen: Ja, es war ein Riesenproblem, Aktionsgruppen aufzutreiben. Das Projekt wurde noch vor Corona geschrieben. Die Projektskizze auch, auch davor gab es die Gelder und wir haben quasi zum Ende von Corona versucht, dieses Projekt ins Laufen zu bringen. Wir waren irgendwann an dem Punkt, dass wir Jugendzentren durchtelefoniert haben, mit Kaltakquise. Dann kommt allerdings dazu, das SV-Bildungswerk arbeitet seit 15 Jahren mit Jugendlichen. Wir haben auch einfach Jugendliche, die an Schulen sind. Wir haben ein gutes Netzwerk. Es ist nicht so, dass es bei uns so ist, wir haben irgendwelche Menschen, die wir irgendwo hinschicken und die sind dann wieder weg. Das ist das, was unser Bildungswerk ausmacht, dass da Jugendliche sind. Und auch, wenn man mit dem SV-Bildungswerk sich irgendwo meldet bei SV-Strukturen, die kennen das SV-Bildungswerk, denn es ist es immer gut. Also man kann Seminare da buchen, einfach anrufen, sich Seminare geben lassen für Schulen zum Thema Klima, zum Thema Schülerbeteiligung und Schülerinnenbeteiligung, und wir sind jetzt an dem Punkt, dass wir das erste Mal ein Partizipation-Projekt mit Prozessbegleitung durchführen. Wir haben uns auch gewünscht, dass uns das Haus eingerannt wird und die Gruppen sich nur darum reißen, mitmachen zu dürfen. Es gab Ideen: Wie wählen wir die alle aus? Das war aber so nicht. So das hat wirklich viel Kraft, viele Kontakte und viel Zeit gedauert, bis wir geschafft haben, Gruppen aufzutreiben, die sich überhaupt auch damit auseinandersetzen: Wie möchte ich mein Umfeld

gestalten? So, das, was wir an politischen Raum haben, sind die SVen. Das ist das Einzige, wo Jugend Demokratie gerade ernst nimmt oder Demokratie wahrnehmen kann und sich ernst genommen fühlt. Und ganz konkret: Unser Projekt läuft jetzt aus, also Ende Juli ist der Topf dicht. Wir sitzen jetzt an unserem Abschlusskongress. Wir werden die nächsten drei Tage noch in Friedrichshain zusammen weiter diskutieren. Aber für uns ist dieses Projekt danach erst mal vorbei. Und ich glaube, wenn Sie sich anschauen: Was haben wir für Städte? Was ist wo los, dass in Cottbus Jugendliche sind, die sich für ein Jugendzentrum engagieren, in das alle reingehen - ich glaube, ich muss dann nicht mehr viel zu sagen. Wenn man sich überlegt, was in Cottbus für Zeitungsartikel hochgekommen sind, wenn wir uns angucken, dass die Jugendliche vor allem aus ländlicheren Regionen sind - mein Gefühl ist, die Jugendlichen machen gerade die Arbeit, die von den Gesetzen irgendwo vorgesehen wird, aber nirgendwo umgesetzt wird. Wir haben in allen Schulgesetzgebungen drinstehen, dass es eine Grundschul-SV geben soll. Es soll Partizipation im Kindergarten stattfinden und dann die Umsetzung in der 3. oder 4. Klasse; die sollen sich mal treffen und darüber reden, wie der Schulhof aussieht. Also, dass man so keine Jugendlichen für Partizipation begeistert, ist, glaube ich, allen klar. Das Wichtige ist, dass Jugendliche ernst genommen werden. Und auch diese Lücke zwischen: Wir machen hier ein Gesetz, und wir haben da die Kommunen, die ausgeblutet sind, nicht handlungsfähig sind und keine Räume für ihre Jugendlichen haben, die ist einfach riesengroß. Wir haben einen Mini-Mini-Mini-Teil davon in diesem Projekt geschlossen, aber auch wirklich nur in Teilen ein Hauch davon mitbekommen, wie skandalös die Zustände nicht in Großstädten, sondern gerade in den ländlichen Regionen vor Ort für Jugendliche sind. Und ich sehe gerade auch noch nicht den Punkt, dass wir die große Wende erreichen und auf einmal überall Partizipationsangebote sind, wo Jugendliche nicht nur irgendwo hingestellt werden und gesagt wird: So, jetzt seid ihr auch mal ein Parlament. Und jetzt lest mal hier den Antrag und guckt euch mal die Geschäftsordnung an. Das ist auch alles nicht jugendgerecht so. Und ich glaube, da muss einfach sehr viel passieren, wo auf der Bundesebene schon klar ist: Wir wollen, dass die



Jugend Demokratie ernst nimmt, aber in den Kommunen dann wir jede Kleinigkeit selbst machen müssen. Alles ist optional. Nichts ist vorhanden oder vorgesehen.

Die **Vorsitzende**: Unfassbar wichtige Worte. Ich muss leider anfangen zu klopfen, weil ich glaube, die beiden haben sogar noch mehr Fragen, aber ich würde sagen, der Appell war sehr, sehr deutlich. Den haben wir gehört.

Ja? Ezèquiel meldet sich noch. Wir sind nämlich auch noch nicht durch mit der Runde.

Ich will trotzdem einmal sagen: Der Appell ist auf jeden Fall angekommen. Wir verhandeln gerade über den Haushalt. Und ich glaube, weder die hier anwesenden Ampelabgeordneten noch die Opposition, die hier noch ist, ist insofern einverstanden mit dem Einzelplan 17, in dem solche Projekte an der Stelle auch abgebildet sind, da werden wir auf jeden Fall nochmal reingehen, so viel an dieser Stelle auf jeden Fall einmal reingegeben. An diesem Ort gut angekommen.

Und jetzt darf Ezèquiel. Bitte.

Ezèquiel Joél Luis Rosell Parra (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Ja, was mir persönlich auch noch extrem wichtig ist, ist, das Schulsystem zu überarbeiten, zu reformieren und vielleicht auch zu revolutionieren, weil wir bei uns in der Klasse in den Klassenleiterstunden schon darüber diskutiert haben, wie man vielleicht das Schulsystem verbessern könnte, was gerade schief läuft im Schulsystem, und wollten auch vielleicht Demonstrationen organisieren. Aber zwischen den Schulen herrscht einfach ein Konkurrenzkampf, anstatt ein Miteinander, an einem Strang ziehen, um was besser zu machen. Und ich finde, das gehört einfach nicht in eine Demokratie. Wir sollten alle an einem Strang ziehen, um alles zu verbessern.

Die **Vorsitzende**: Absolut, und in einer

Leistungsgesellschaft fangen sogar die jungen Leute an, sich untereinander zu bekriegen, und nicht nur die Schulen, um besser zu sein als die anderen.

Wir haben in unserer ersten Kinderkommissionssitzung, als ich Vorsitzende war, über das Thema Bildung auch sehr lange gesprochen. Da gab es auch wirklich sehr intensive Appelle dazu, dass sich da ganz, ganz, ganz, ganz viel tun muss. Ich würde gerne versuchen, den Bogen zurückzuschlagen zum Thema Freizeit, damit wir da auch noch einige Punkte mitnehmen. Außer jemand von Euch, Paula vielleicht, Leon, möchtet Ihr noch was ergänzen?

Okay, dann hätte ich noch eine Frage. Und zwar habt Ihr alle gesagt, dass man schaffen muss, dass junge Menschen selber die Initiative haben und mitnehmen, um etwas umzusetzen, weil dann das Angebot, das sie selber schaffen, auch angenommen wird und man dadurch mehr Gemeinschaft unter jungen Menschen entwickeln kann, die Stadt sich hoffentlich verschönert, im Zweifel Jugendzentren, auch wenn sie vielleicht nicht das attraktivste sind, sondern man auch auf Vereine setzen könnte oder so, einfach angenommen werden, im Gegensatz zu dem, was so Erwachsene schaffen. Meine Frage ist jetzt ein bisschen ketzerisch vielleicht, aber: Wie kriegt man denn die jungen Menschen dazu, diese Eigeninitiative zu ergreifen? Und wie wird daraus am Ende ein Projekt?

Paula.

Paula Ebberts (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Genau, ich glaube, da gibt es in Kassel auf jeden Fall auch schon Erfahrungen dazu. Diese große Skate-Halle, die es gibt, mit mehreren tausende n Quadratmetern, ist nämlich vor 15, 20 Jahren auch entstanden, weil Jugendliche damals auf die Straße gegangen sind. Und ich glaube, dass es eigentlich auf jeden Fall so einen Bruch in den Generationen gibt durch diese Corona-Zeit, in der die Möglichkeiten für die Jugend zu stark



eingeschränkt waren. Genau, was wir in der Gruppe nämlich sehen, ist, dass echt einige Leute noch dabei sind, die damals schon dabei waren, die Demonstrationen mitorganisiert habe und vielleicht damals die jüngeren Leute waren und jetzt sagen: Auch wenn der Skate-Park erst in zehn Jahren kommt und die selber dann ab und zu mit dem Baby auf dem Arm da abhängen, ist ihnen trotzdem wichtig, jetzt schon Räume zu schaffen für die Leute, die dann vielleicht jetzt gerade anfangen zu skaten und dann eben jugendlich sind, genau, dass es einfach so ein generationenübergreifendes Engagement braucht, was weitergegeben wird. Und dafür muss das Engagement auch attraktiv sein. Also wir hatten bei uns in der Gruppe immer wieder auch jüngere Skater*innen vertreten, die da vorbeigekommen sind, aber wenn man sich anschaut, was ist die Handhabung in der Kommunalpolitik, ist es superkompliziert. Da hängt man irgendwo zwischen Jugendamt, dann noch diesem super transformativen coolen Jugendforum fest, was am Ende dann doch irgendwie nichts bringt, und dem Grünflächenamt, und wird dann von so einer Kommunen-Sitzung zur nächsten weitergereicht. Und dann ist aber die eine Fläche in einem Bezirk von Kassel und die anderen in einem anderen, dann muss man die Termine raussuchen von den Ratssitzungen, und dann da rein und sich anmelden, also einfach so superkompliziert, wie die Jugendbeteiligung dann funktioniert und es ist natürlich einfach nicht attraktiv für irgendwelche 15-Jährige, die eigentlich einfach nur in Ruhe Scooter fahren wollen. Wenn man sie dann fragt: Wie soll der Skate-Park aussehen? Was genau wollt Ihr da? - Dann haben sie super genaue Vorstellungen, aber der Weg dahin ist so schlängelnd und kompliziert, dass einfach auch der Wille nicht da ist, wenn es nicht schon mal auch so eine Emanzipationserfahrung gab, dass man vielleicht für etwas gekämpft hat und das dann auch geklappt hat am Ende. Genau.

Die **Vorsitzende**: Also als Appell an die Politik formuliert: Baut mal Plattformen dafür, dass junge Menschen sich engagieren können und sie sich nicht durch Bürokratie tummeln müssen. Cool, verstanden.

Ich würde sagen, wir machen noch eine schnelle

Fragerunde. Habt ihr noch Fragen? Heidi hat keine mehr?

Abg. **Heidi Reichinnek** (DIE LINKE.): Ich will eigentlich selbst gar nicht so viel reden, weil das machen Politiker*innen eh viel zu oft, sondern lieber, dass Ihr redet. Ich fand jetzt die Frage noch mal ganz spannend, und vorhin wurde der Punkt schon aufgemacht: Es hat vor allem funktioniert, weil die Kontakte da waren. Es zeigt ja auch so ein bisschen, wenn Strukturen da sind, dann kommen auch Leute, die Lust haben, sich in und außerhalb dieser Strukturen zu engagieren. Aber auch, wenn Du das gerade ein bisschen verständlicherweise betonst, dass es um Freizeit geht, hätte mich doch noch mal interessiert: Was habt Ihr denn bei Euch diskutiert, wie Bildung gestaltet sein muss und Schule, vielleicht mit dem Blick darauf, wie das auch so gestaltet werden kann, dass Jugendliche in ihrer, und Kinder in ihrer Freizeit mehr Lust haben, sich auch noch mal zu engagieren. Ich finde es einen ganz spannenden Punkt aus dieser Perspektive, wenn das okay ist, und ansonsten würde ich die Redezeit lieber dazu nutzen, Euch noch ein bisschen offen diskutieren zu lassen, weil das mega spannend war, da habe ich die meisten Notizen gemacht.

Die **Vorsitzende**: Habe ich verstanden, ging an Ezèquiel? Bitte.

Ezèquiel Joél Luis Rosell Parra (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Wir haben das tatsächlich nicht protokolliert, aber ich würde das Problem nochmal aufarbeiten und nachreichen.

Die **Vorsitzende**: Mega, das ging wirklich fix.

Sarah.

Abg. **Sarah Lahrkamp** (SPD): Ja, danke, dass ich nochmal darf.

Also, ich fand das Engagement in den Kommunen superspannend, denn ich bin noch relativ neu im



Bundestag, mache aber schon 20 Jahre Kommunalpolitik im Rat. Und ich kenne so ein bisschen den Spagat. Alle sagen immer: Ja, wir brauchen junge Leute. Eigentlich müssen die Ideen von jungen Leuten kommen. Was sollen wir denn da? Da ist der entsprechende Altersdurchschnitt häufig in den Kommunalparlamenten, aber auf der anderen Seite auch natürlich: Die jungen Leute sagen, wir können nicht, wir sehen keine Teilhabemöglichkeit. Und da fand ich Deinen Hinweis gerade noch mal sehr, sehr gut, vielleicht auch andere Plattformen zum Austausch zu finden, anstatt immer die starren Strukturen, die teilweise vielleicht da sein müssen für Abstimmungen, aber einfach für den Austausch mit jungen Menschen nochmal andere Plattformen zu finden. Das nehme ich auf jeden Fall noch mal gerne mit.

Und dann würde mich noch interessieren, der Skate-Park interessiert mich total. Das machen wir gerade auch. Aber eine Sache, wo ich vielleicht noch mal ein paar Ideen brauchen könnte, wäre ländlicher Raum. Mein Wahlkreis ist auch sehr, sehr ländlich. Und gerade das Thema Mobilität, sowohl in der eigenen Kommune als auch unter den Kommunen untereinander, angeht, ist natürlich total schwierig, gerade für junge Menschen, wenn die noch keinen Führerschein haben. Ohne Auto geht da meist gar nichts.

Könntet Ihr da vielleicht noch ein bis zwei Worte zu sagen, was Ihr Euch wünscht? Das würde mich noch interessieren.

Leon Gaubatz (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Dadurch, dass wir in Pirmasens recht ländlich gelegen sind, generell eine Kleinstadt sind und auch viele Dörfer drumherum haben, wo die meisten Menschen wohnen, die im Landkreis Südwestpfalz wohnen, Rheinland-Pfalz Gebiet, wo wir sind, ist es extrem schlimm, wir haben sehr schlechte Busverbindungen. Dörfer zum Beispiel, die hinter Vororten liegen, sowas wie bei uns jetzt Lemberg zum Beispiel, die werden teilweise nur zwei bis drei Mal am Tag mit dem

Bus angefahren und samstags, sonntags gar nicht. Aber auch selbst in solchen Vororten wie Fehrbach bei uns ist es extrem, da fahren samstags, sonntags keine Busse, und ansonsten halt stündlich. Und dementsprechend ist klar, dass die, die nicht in der Stadt direkt wohnen, sehr eingeschränkt sind mit ihrer Freizeit und zu Hause oder für mehrere Tage oder über Nacht in der Stadt bleiben müssen, um irgendwas machen können, liegt da dann halt auch auf der Hand.

Robin Haas (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Abgesehen davon wäre ein modernisierter Busfahrplan gerade in den Bereichen extrem wichtig. Ich habe oft die Situation, dass Busse ausfallen oder umgelegt werden, von denen ich nicht weiß, wann sie kommen, wie sie kommen. Und auch die Situation, zum Beispiel, das hatte ich jetzt schon ein paar Mal - ich will von der Schule nach Hause, verpasse meinen Bus leider, fange an zu laufen, sehe den Bus in die Richtung fahren, in die ich wollte, ich wunder mich: Warum? Denn das steht ja gar nicht auf dem Plan. Ja, das ist irgendein Überlandbus, der da zwar hält, aber nicht auf dem Plan steht. Da dann halt was Modernisiertes zu haben, wo man gucken kann, anstatt diese kleinen Papierpläne, die man sowieso schon kaum lesen kann, wäre gerade auch für ländliche Räume genauso wichtig wie für Großstädte, weil, klar, sie fahren weniger, aber sie fahren trotzdem.

Die **Vorsitzende**: Google Maps kann da nicht helfen?

Robin Haas (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Wenig. Also ich habe es auch schon mal probiert. Google Maps hat so ziemlich die gleiche Information wie die Stadt.

Die **Vorsitzende**: Bombe.

Maryam möchte ergänzen.



Maryam Barry (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Ja, genau. Es liegt halt auch bei uns zum Beispiel an den Firmen. Bei uns zum Beispiel die MVG, die Märkische Verkehrsgesellschaft, aber die Züge sind schon wieder von irgendeiner anderen Firma. Und die Absprache zwischen diesen ist nicht gut. Wenn ein Zug ausfällt, kommt kein Schienenersatzverkehr oder sowas. Dann fällt der aus und kommt erst wieder einer Stunde. Und wenn der dann auch ausfällt, kommt der erst wieder nach einer Stunde, das ist einfach das Problem. Die Absprache zwischen den Vereinen, das Desinteresse der Stadt, also die kriegen das, glaube ich, gar nicht mehr so krass mit, einfach weil keine Beschwerden eingereicht werden, weil die Schulen da auch nichts machen - bezogen jetzt auf die Schüler, wenn die zu spät zum Unterricht kommen. Deswegen, also es liegt einfach meistens an den Vereinen oder Gesellschaften, denen die Züge oder Bussen gehören. Zum Beispiel die MVG hat eine App, aber die funktioniert jetzt auch nicht immer.

Die **Vorsitzende**: Uiuui.

Julius noch, und dann würde ich mal versuchen, langsam zum Schluss und in unsere Schlussrunde zu kommen.

Julius van der Burg (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Ja, ganz kurz. Ich glaube, es liegt einfach daran, dass ganz viel Streckennetz immer wieder abgebaut wird. Also wir sehen, wie viel in den letzten 30 Jahren abgebaut wurde. Wir hatten früher auch Zugstrecken durch den Märkischen Kreis, die jetzt auch nicht reaktiviert werden. Also wenn man sich anguckt, wie die pro Kopf-Investitionen in Schiene und Autobahn sind, dann brauchen wir nicht diskutieren, dass da Missstände sind, glaube ich.

Die **Vorsitzende**: Voll. Also, Ihr merkt ja schon, unser Kreis ist nochmal ein bisschen geschrumpft. Paul wurde leider in den Haushaltsausschuss gerufen, und konnte deswegen leider nicht

bleiben.

Aber wir haben viel von Euch mitgenommen. Ich finde, was Ihr für mich jetzt einfach so maßgeblich klargemacht habt, ist, dass die Welt, in der wir leben, eine Welt von Erwachsenen ist, die nicht darauf ausgelegt ist, von jungen Menschen mitgestaltet zu werden, deswegen aber auch schlicht und ergreifend nicht kinder- oder jugendgerecht ist. Ihr habt es in so vielen Querschnittsbereichen gesagt, das betrifft die Bildung, wir haben gerade über Mobilität geredet, das betrifft aber auch die Politik, wie die aufgebaut ist, mit all ihrer Bürokratie und dem Dschungel, durch den man sich erst mal durchbuddeln muss, bevor man versteht, was man machen kann. Es geht darum, wie die Stadt aussieht und inwiefern da im Zweifel wieder die Politik auch vorsieht, wo dann Orte für junge Menschen sein können, zum Beispiel im Jugendzentrum. Dann haben wir sie alle an einem Ort, aber leider ist es vielleicht gar nicht das, was sich junge Menschen wünschen, oder es ist das, was sie sich wünschen, aber dann gibt es diesen Ort nicht. Weil immer irgendwie über die Köpfe von jungen Menschen hinweg argumentiert wird. Das macht Jugendpolitik zu einem total wichtigen Querschnittsthema und sollte ein emanzipatorisches Politikfeld sein. Und ich finde, das habt Ihr für mich heute sehr, sehr stark an einzelnen Fallbeispielen klar gemacht. Dafür danke ich Euch sehr und würde Euch total gern auch nochmal die Gelegenheit geben, falls Ihr mögt, Ihr müsst nicht, unsere letzten 12 Minuten, die wir noch haben, dafür zu nutzen, uns letzte Worte mitzugeben. Oder wir machen bisschen früher Schluss. Aber wenn Ihr mögt, habt Ihr das letzte Wort.

Anna Lydia Will (Projektleitung „Lückenschluss“, Bildungswerk für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Ich würde einfach nochmal anfangen mit der Frage Jugend und Kommune. Wie bekommen wir die?

Ich glaube der wichtigste Begriff ist Selbstwirksamkeit. Das ist der zentrale Begriff in der Zusammenarbeit mit Jugendlichen. Wenn Jugendliche irgendwo hinkommen und merken, es



ist ziemlich egal, was ich hier mache, es ist ziemlich egal, was ich hier sage, es interessiert sowieso keinen, und das, was ich tue, hat keine konkrete Auswirkung. Also, ich glaube, das ist die zentrale Erfahrung, die Jugendliche machen müssen, dass, wenn sie sich irgendwo engagieren, sich auch etwas verändert. Und wir sollten diese Jugend ja eigentlich auch nutzen. Jugend hat eine Funktion in der Gesellschaft: Sie stellt alles in Frage. Sie wirft Sachen übereinander. Sie hat neue Ideen. Und jede Gesellschaft hat zwei Möglichkeiten: Entweder sie unterbindet das, bleibt alt, verändert sich nicht, nimmt nichts Neues mit, oder sie nimmt die Jugend als einen Motor, der eine Gesellschaft verändern kann. Das geht nur über diesen Bereich der Selbstwirksamkeit. Und in allen Projekten, wo ich Jugendliche sehe, die einmal gegen die Wand laufen, die kommen auch nicht mehr wieder. Die sagen: Wozu soll ich dahin? Wozu soll ich das machen? Sagen wir mal so - der Freizeitbereich bietet ja genügend Bereiche, wo man sich auch irgendwie schön Zeit vertun kann. Aber es sind alles keine Sachen, die an die Gesellschaft angedockt sind oder so sind, dass sie die Gesellschaft verändern können, und damit verschenken wir uns riesengroße Chancen, wenn wir den Jugendlichen nicht zuhören, sie nicht mitnehmen und sie nicht wirksam werden lassen. In Cottbus war es übrigens das Community Organizing als ein Prinzip, mit dem man Menschen anspricht und ihnen zuhört und schaut: Was will denn hier die Community? Was braucht die Community?

Julius van der Burg (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Auf die Gefahr hin, damit einen neuen Punkt aufzumachen. Aber ich glaube, mir würde es schwerfallen, es nicht anzusprechen: ich glaube, das eine ist auch ein Zeitkonflikt einfach, dadurch, dass ich nach der Schule immer gucken muss, ob ich überhaupt die Zeit habe, gerade etwas anderes zu tun als noch zu Hause irgendwie auf dem Sofa zu liegen und mich so ein bisschen zu regenerieren von der Schule. Also gerade, wenn ich mir angucke, dass man Freund*innen fragt in der Klausurenphase: Hast Du nicht Lust, was zu machen? Das ist natürlich eine enorme Belastung. Und ich glaube, die Belastung zeigt

sich vor allem in zeitlichen Ressourcen, aber auch in dem Bereich seelische Gesundheit. Ich glaube, da sind wir schon auf dem guten Weg, dass es teilweise auch gesellschaftlich enttabuisiert wird, aber wenn wir uns angucken, was auch, wo die Jugend gerade steht, auch mit der mentalen und seelischen Gesundheit, dann ist das eine desolante und prekäre Situation. Wenn ich mir angucke, dass 20 % der Jugendlichen an psychischen Erkrankungen leiden, wenn ich mir angucke, dass die vierthäufigste Todesursache von Menschen zwischen 15 und 29 Jahren Suizid ist, dann ist das ein Zustand, der zeigt, dass wir irgendwie einen enormen Missstand haben. Das liegt zum einen daran, dass wir natürlich in der Leistungsgesellschaft immer mehr dazu getrieben werden, über unser Limit hinaus zu arbeiten, weil man aus der Schule kommt, und wirklich nicht mehr weiß, was mache ich mit dem restlichen Tag, und einfach nicht mehr kann. Aber das liegt auch daran, dass sowohl in der Schule enorm viele Schulsozialarbeiter*innen fehlen, dass es Psycholog*innen fehlt, dass es an Fachkräften fehlt, dass man teilweise drei bis neun Monate Wartezeit hat auf einen Therapieplatz, auch dass wir da einfach in der Situation sind, wo super viel aufgearbeitet werden muss und in so einer Situation natürlich auch ein Rückzug ins Private stattfindet. Also wenn ich gerade selbst gucken muss, wie ich eigentlich gerade mit meinem Leben klar komme, dann habe ich vielleicht nicht Bock, jetzt mich auch noch ins Jugendzentrum zu setzen oder so oder mit Freund*innen über Politik zu diskutieren. Das ist einfach mit Corona auch nochmal so krass verstärkt worden. Und ich glaube, das ist immer noch nicht ansatzweise angekommen, wie schlimm dieses Problem eigentlich jetzt ist. Ich glaube, das muss einfach politisch noch viel mehr aufgearbeitet werden.

Die Vorsitzende: Das ist ja tatsächlich nur so halb ein neues Thema, das Du da anstößt, weil natürlich Selbstwirksamkeit und mentale Gesundheit durchaus einen starken Zusammenhang haben. Also eine gesunde Gesellschaft ist durchaus eine teilhabende Gesellschaft. Prävention ist wichtig für mentale Gesundheit, genauso wie das Hilfesystem selbst. Auch da sich Gedanken drüber zu machen.



Okay, ich glaube, wir haben noch Zeit für ein letztes Schlusswort von Euch. Falls Ihr mögt. Ezèquiel möchte. Bitte, Du hast die Ehre.

Ezèquiel Joél Luis Rosell Parra (Teilnehmer*in am Projekt „Lückenschluss“ des Bildungswerks für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V.): Danke schön. Ich möchte jetzt auch hier nicht die großen Sachen öffnen. Ich möchte mich nochmal bei Euch bedanken, dass wir eingeladen wurden, dass wir angehört werden, dass wir, wir als Jugendliche, auch mal hier sein dürfen, auch entscheiden oder mitbestimmen können und das Gefühl haben, ein Teil der Gesellschaft zu sein, der auch mehr macht als nur zu existieren und zu warten darauf, bis man erwachsen wird.

Ich würde mich sehr freuen, wenn auch in zukünftigen Sitzungen immer ein kleiner Teil Jugendlicher dabei sein würde, die das dann auch betrifft und die als Betroffene auch gut darüber erzählen können.

Danke schön.

Schluss der Sitzung: 16.25 Uhr

Emilia Fester, MdB
Vorsitzende

Die **Vorsitzende**: Ich danke Euch, dass Ihr da wart. Ich gebe Dir mein Wort, dass so lange ich hier Vorsitzende bin, ausschließlich junge Menschen auf diesem Podium sitzen werden. Ich finde, das ist das Beste, was man in der Kinderkommission tun kann.

Und ja, ich würde dann an dieser Stelle auch einfach noch mal Danke an Euch alle sagen, dass Ihr da wart, dass Ihr uns Eure Zeit geschenkt habt, und für all die Dinge, die Ihr uns mitgegeben hat. Mein Blatt ist wirklich übergelastet. Ich kann es schon gar nicht mehr überblicken, habe eine kleine Zusammenfassung gemacht. Ich glaube, der Rest erfolgt dann so im Januar nächsten Jahres, da wird es einen langen politischen Bericht darüber geben, was wir gehört haben. Das geben wir dann auch weiter an die zuständigen Fachausschüsse oder auch in die Länder, in die Kommunen und hoffen, dass die Appelle, die wir hier gehört haben, diesen Raum verlassen, weil was sollen sie hier verbleiben? Ihr habt so viele wichtige Anliegen.

Vielen lieben Dank. Und damit ist die Sitzung geschlossen.